Der Heilige

Franciskus von Aſſiſi,

ein Troubadour,

von

J. Görres.

Aus dem Katholiken beſonders abgedruckt.

1826.

Straßburg,
Gedruckt bei Ludw. Fr. LeRoux.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

Daß der Sohn des Piedro de Bernadone von Assisi ein großer Kirchenheiliger gewesen; daß er einen Orden gepflanzt, dem er die sogenannten evangelischen Räthe, die die Welt als unerreichbare ethische Ideale gemeinhin auf sich beruhen läßt, als Regel, um darnach das ganze Leben zu richten und zu ordnen vorgeschrieben; daß dieser Orden, indem er in vielfachen Verzweigungen sich durch alle Welt verbreitet, ihn zum geistigen Vater eines zahllosen Volks, und somit auch zu einer universalhistorischen Person gemacht, das ist Vielen nicht unbekannt geblieben: daß er aber auch ein ausgezeichneter Dichter, ein wahrhafter Troubadour gewesen, ist früher kaum zur Kenntniß des Einen oder des Andern gelangt, wird aber nun aus der Anschauung der Gedichte, die im Verfolge dieses Aufsatzes mitgetheilt werden sollen, Jedem sich bewähren, der unbefangen und mit rein ausgestimmtem Sinne sie betrachtet. Geboren im Jahre 1182, gestorben 1226, fiel das ganze Leben des Gottesmannes in jene bewegte klang- und sangreiche Zeit, desgleichen die Welt bisher noch nicht gesehen; kein Wunder, daß auch ihn die Schwingungen allumher ergriffen, und da ein Frühling der Liebe und Poesie über die Erde gieng, auch die Nachtigall in seiner Brust nach ihrer Weise und in ihrer Liebe zu schlagen begann. Es war die Zeit von Richard Löwenherz und Saladin, die Zeit, wo der eine Welttheil den Zweien auf hundert Schlachtfeldern gegenüberstand; wo der Islamism und das Christenthum in den Kreuzzügen um die Herrschaft der Welt den blutigen Kampf gestrit-

ten. Von den entfernteſten Gränzen Indiens bis in die Gebirge Galiziens galt des Propheten Wort, und die Germanen Aſiens, die türkiſchen Völkerſchaften verfochten es nicht weniger eifrig, als die Araber mit ihren guten Schwerten; dagegen ſtritten ſämtliche in der Völkerwanderung verjüngte Nationen Europa's für das Evangelium; und Kaiſerthum und Hierarchie, ſonſt in vielfachem Hader entzweit, waren doch zum Streite mit Jenen in Eintracht ſich zugethan. Alſo war die geſammte Welt, ſo weit ſie von je in die Geſchichte eingegangen, im tiefſten und gründlichſten Gegenſatz geſpalten, und die Momente unter ſo gewaltige hiſtoriſche Maſſen ausgetheilt, mußten nun auf Alles, was in ihren Wirkungskreis gerieth, die entſchiedenſte Zerſetzungskraft ausüben, und indem ſie die geiſtige Natur bis in ihre innerſten Tiefen in lebendiger Spannung aufregten, wurde es in ihr Abend und Morgen, ein neuer Schöpfungstag. Und es erblühte dann unter dem Wehen des höhern Geiſtes aus den brünſtigen Gemüthern neben Anderm auch jene Blumenwelt der Poeſie, der heilige Hain um die Kirche her aufgegangen, das Paradies der neuern Zeit, nicht gleich jenem Erſten die Wohnſtätte in Unſchuld ſeliger Menſchen, wohl aber die Zuflucht aller Gemüther, die die Mühſal der Welt, und ihre herbe, ſchneidende Schärfe verſehrt. So ſtand alſo der germaniſch chriſtliche Dichtergarten damals in voller Pracht; am Hoflager der ſchwäbiſchen Kaiſer und ihrer mächtigen Vaſallen, hatten die großen Dichter des Volkes ſein altes Epos zugleich umgedichtet und fortgedichtet, und während der leuchtende Strom ſich durch die Nation ergoß, durchſchwärmten ſeine Ufer die Minneſänger wie leuchtende Glühwürmer die Sommernacht; nordiſche Scalden ſchlugen dazwiſchen, ſelbſt aus der Ferne vernehmlich, ihre alte Rieſenharfe, und das normänniſche Blut, das aus ihren Felſenthälern erſt nach Gallien, und dann in's Land der Angeln ſich ergoßen, trieb dort ſeine Lebensgeiſter, und die kränzten ihren

löwenherzigen König mit allen Kränzen, die sie selbst gewunden, und die sie den Bretonen, Sachsen, Dänen, und was sonst dort früher sich angesiedelt, abgewonnen, während die verwandten Abentheurer, die in Süditalien sich ihr Reich gegründet, auch dort die nordische Saat angepflanzt. Dieselben regen Geister hatten auch in der französischen Heimath die Umwohnenden wieder vielfach angeregt, und die Treurers hervorgerufen, die selber wieder die Troubadours tiefer im Süden geweckt, in deren liederreichem Munde sich die provençalische Poesie gestaltet. Unter dem Jahre 1152, als Barbarossa in Glanz und Ehre auf dem Kaiserthrone saß, berichtet Nostradamus p. 132: Ce fut de ce temps, que la poésie provençale commença de se monstrer en honneur, et de resonner héroïquement sous les belles et doctes rithmes d'infinis gentilshommes et personnages de haute qualité, qui se mirent à vulgairement romanser et poétiser, puis à chanter leurs belles et agréables inventions sur leurs lyres et instrumens, dont ils furent appellés Troubadours ou inventeurs, Violars, Juglars, Musars et Comics. Der Kaiser selbst, durch sein burgundisches Reich mit Südfrankreich vielfach in Verkehr, hatte am Hofe Berengieurs mit dieser Poesie bekannt gemacht, sie so lieb gewonnen, daß er sich in ihr geübt, und das bekannte Dixaine in ihr gedichtet:

Plas mi cavalier Francez
E' la donna Cathalana etc.

Seither blühten Dichter ohne Zahl auf in diesem Lande, den Sänger, Componist und Instrumentist oft in einer und derselben Person mit der Dichtungsgabe vereinigend, bisweilen die Rollen unter Mehrere vertheilend, trugen sie, wie Bienen den befruchtenden Staub von Blume zu Blume, so die Lieder von einer fröhlichen Burg zur andern, den Sinn zugleich ergetzend, und die Gemüther zu Aehnlichem begeisternd. Italien von den Heeren der Kreuzfahrer vielfältig durchzogen, in Feldzügen und

Römerfahrten unaufhörlich mit den Deutſchen in Verkehr, ſelbſt mit ſo reicher poetiſcher Anlage ausgeſtattet, konnte in der Nähe des lauten Lebens unmöglich lautlos bleiben. Beſonders die Lombardie bildete damals wie noch heute die Brücke, die hinüber nach Frankreich wie nach Deutſchland führte. In allen Richtungen durchzogen die Jongleurs das Land, und ſäeten den Samen ihrer Lieder aus. In einem Tenſon zwiſchen den Troubadouren Rambaud de Vaqueiras und Albert Marquis de Malespin wirft der Letzte dem Erſten vor:

Mas vos ai vist cen veta per Lombardia
Anar a pe a ley de croy joglar.

Habe ich nicht hundertmal dich die Lombardei gleich einem elenden Jongleur zu Fuß durchlaufen ſehen. (Raynouard Choix dex poes. origin. des Troubad. VII. p. 193.) Um ſo leichter aber faßte der Same, den dieſe Joglars ſtreuten, Wurzel, weil damals das Italieniſche, Provenzaliſche, Spaniſche und die andern lateiniſchen Dialekte, ſich ſo viel näher als gegenwärtig ſtanden, ſo daß derſelbe Rambaud 1217 eine Chansoneta ohne Schwierigkeit in ihren verſchiedenen Strophen Provenzaliſch, Toskaniſch, Franzöſiſch, Gaskoniſch und Spaniſch dichtete, die wahrſcheinlich von den meiſten Hörern verſtanden wurde. Es konnte nicht anders ergehen, Italien, über dem die Geſangeswellen vom normanniſchen Süden herauf, und vom lombardiſchen Norden herunter zuſammenſchlugen, mußte mit einfallen in den Chorus, der vielſtimmig durch den ganzen Welttheil angeklungen.

Auch nach Aſſiſi, gelegen an der Straße, die vom Norden nach Rom hinführt, war die geiſtige Bewegung hingekommen, und Bernadone war ihr nicht fremd geblieben. Eines reichen Kaufherren Sohn, trieb er mit Geſchick des Vaters Gewerbe; aber munteren Sinnes und heiterer Gemüthsart, freigebig bis zur Verſchwendung, zierlich gewandt und adelich in ſeinem Weſen, übte er zugleich jene urbane

Courtoisie *), von der die Zeit seinen Stand keineswegs ausgeschlossen hielt, und da viele Gleichgesinnte sich ihm beigesellten, führte er mit ihnen bei munteren Gelagen unter Scherzen und Liedern bis zum 25sten Jahre ein lustig, jedoch keineswegs wüstes Leben; denn er wurde schon damals mitten in seiner Fröhlichkeit, von Zeit zu Zeit von jenem Geiste angeweht, der ihn zu seinem Organe sich vorbestimmt. Jene Gesänge, die an der Liedertafel der lebenslustigen Gesellen erklangen, waren ohne Zweifel provençalische Liebeslieder und Sirventes; Franz verstand die französische Sprache, wie seine Lebensbeschreiber berichten, und redete sie gern, obgleich nicht sehr geläufig, und als er in Rom sich unter die Bettler setzte, bettelte er die Leute, eben wie später für seine drei Kirchen, in dieser Sprache an. (Histor. trium soc. c. 10.) Nach seiner Bekehrung gieng er einstmal durchs Dickigt, und sang mit lauter Stimme Gottes Lob in französischer Sprache (lingua francigena, ibid. c. III, 16, lingua francorum. Bonaventura vit. s. F. I, 5), und als die Räuber ihn fragten, wer er sey, nannte er sich den Herolden Gottes. Das waren wieder provençalische Lieder, aber geistlichen Inhalts. Viele Troubadoure haben Lieder der Art gedichtet, so unter den Zeitgenossen des Heiligen: Folquet von Marseille, von dem Raynouard die beiden Gedichte: Senher Dieus, que fezist Adam und vers Dieus, el vostre nom e de sancta Maria, mittheilt; Perdigon, von dem das schöne Marienlied: Verges en bon hora, Rambaud de Vaqueiras: Ta hom pres ni dezeret setz etc., und unzählige Andere. Später besuchte der Heilige sogar selbst das Vaterland dieser Dichter, gesendet mit dem heiligen Dominikus von Innocenz III, um

*) Quasi naturaliter curialis (courtois) deditus jocis et cantibus. Histor. trium sociorum, c. 1; ibid. in joris curiosis, in cantilenis, in vestibus mollibus et fluidis. Vita S. F. Th. de Celano, c. 1.

die Albigenser zurückzuführen, wie Nostradamus, S. 167, berichtet, der nur darin irrt, daß er diese Reise um 1205 setzt, da sie in Wahrheit zwischen 1213—17 erfolgt. Auf solche Weise in vielfältiger Berührung mit dieser Poesie, mußten ihre Formen sich ihm am ersten bieten, als er den Gefühlen, die ihn innerlich bewegten, Worte zu geben sich gedrungen sah. Inzwischen hatte er bei seiner Erziehung und Lebensweise doch nie Zeit gefunden; die Meisterschule durchzumachen, und in diesen Formen sich schulgerecht festzusetzen. Darum führte ein glückliches Geschick zur rechten Stunde ihm einen willkommenen Helfer in der Person eines geübten Meisters zu. Bonaventura in seiner Lebensbeschreibung, c. IV, 5o, erzählt dieß Ereigniß in folgenden Worten: „Als die Tugenden des Heiligen und sein guter Ruf mehr und mehr ruchbar wurden, zogen sie aus allen Theilen der Welt Leute herbei, die ihn zu sehen wünschten. Unter diesen war auch ein kunstfertiger Troubadour (Inventor) in weltlichen Liedern, den der Kaiser seiner Kunst wegen gekrönt, der daher Gesangeskönig genannt worden, und der sich nun entschloß, den Gottesmann, den Verächter aller Pracht der Welt, heimzusuchen. Als er auf seiner Fahrt nach St. Severino gekommen, traf er ihn predigend in der Kirche, und da der Geist Gottes über ihn kam, sah er den Prediger des Kreuzes mit zwei blitzenden Schwertern in Kreuzesform gezeichnet; so daß eines derselben vom Haupte zu den Füßen, das andere von einer Hand zur andern durch die Brust hindurch queerüber stand. Der Fremde kannte nicht von Angesicht den Diener Gottes, verstand aber aus dem Wunder, daß er es selber sey. Ergriffen von dem Anblick, begann er sogleich sich eines Bessern zu besinnen, und als hätte das Schwert des Geistes, das aus seinem Munde gieng, ihn durchbohrt, legte er alle Pracht der Welt ab, und verband sich mit dem Heiligen durch das Band des Gelübdes. Und weil dieser ihn nun von der Unruhe des Zeit-

lichen befreit, und zum Frieden Chriſti bekehrt ſah, nannte er ihn Bruder Pacificus, und ſandte ihn hernach als erſten Miniſter des Ordens nach Frankreich.“ Wadding (Annal. Minor. VI. p. 133, ſetzt dieſe Begebenheit in's Jahr 1212, und das zweite Regierungsjahr des geiſtreichen Kaiſers Friedrich II, der dem Dichter alſo wahrſcheinlich bei ſeiner eigenen Krönung die Lorbeerkrone dargereicht. Giraud de Borneil, der den erſten Canſon machte, hatte den Zunamen mæstre dels trobadors, (Raynouard V, p. 166) aber er hat um eine Generation zu ſpät gelebt, als daß er mit dieſem Sangeskönig eine und dieſelbe Perſon ſeyn könnte, da ſonſt andere Umſtände gut genug ſtimmen würden. Wer er aber immer auch geweſen, er war nicht der erſte, der die gaia sciença mit der ernſtern Betrachtung vertauſchte. Foulquet de Marſeille, der begeiſterte Sänger des Löwenherz, wurde Ciſterzienſer, bald Abt zu Torrendet, und ſtarb, ein eifriger Verfolger der Albigenſer, als Erzbiſchof von Toulouſe 1213, in gleicher Weiſe Raymond Jourdan 1206 in Montamayor, Allamanen, Bernard de Ventadour, Raoul de Gaſſin u. A., alle Zeitgenoſſen des Heiligen. Dieſer aber, erzählt Wadding (ibid. ann. 1224, 32 etc.) weiter, fiel nach einer vierzigtägigen Schlafloſigkeit in eine Extaſe, worin ihm die Verſicherung ſeines Heiles gegeben wurde, und als er wieder zu ſich gekommen, brach er in die erſten Strophen des Sonnengeſanges aus, und nachdem der anweſende Bruder Leonard die Worte nach ſeinem Geheiße ſchriftlich aufgefaßt, ließ er ſie durch den Bruder Pacifikus in ein beſſeres Metrum faſſen, und gebot dann den Brüdern, ſie auswendig zu lernen, und täglich herzuſagen. So wird alſo die Entſtehung dieſer Gedichte völlig klar; der Heilige findet ſie in der Extaſe, der Schreiber bringt zu Papier, was die Begeiſterung eingegeben; der kunſtreiche Troubadour im Orden aber gibt dem Descort, d. i. dem in Reim und Verſen unregelmäßigen Gedichte Meiſterſanges Maaß und

Gerechtigkeit, und ſo rundet nnd vollendet ſich das Ganze. Alſo werden an dem altitalieniſchen Original alle Formen und Weiſen der provençaliſchen Poeſie erſcheinen, zunächſt dem Inhalt nach: die Planh oder die Klage; (ſo im Liebeskampfe der Sang: Warum den Verwundeten tödten, o liebende Liebe du) der Tenſon oder der Liebesſtreit im Zweigeſpräch, wie hier zwiſchen Chriſtus und der Seele, Nr. 8, 9, 10, 11 ꝛc.; der Carros oder allegoriſche Krieg, wie gleich der erſte Sang; das Liebeslied, wie die Chanſons 4, 5, 6, 7. Der Form nach aber wird die einfache Copla aus mehr oder weniger mannigfaltig verſchlungenen Reimpaaren mit und ohne Refrain als das Element dem Ganzen ſich zum Grunde legen, und aus ihrer Wiederholung und künſtlichen Ineinanderwürkung dann das zuſammengeſetztere Gebilde entſtehen. So iſt jener Carros: „Sengend traf mit flammender Gluth ꝛc. eine doppelte Retroenſa aus zehn ſolcher Coplas, deren jede aus ſieben acht- oder auch ſiebenſylbigen Verſen beſteht, deren weibliche immer durch die ganze Strophe gleich aſſonirende Reime ſich mit einander kreuzen. So hat die Planh: „Warum den Verwundeten tödten," das aber urſprünglich aus zwei verſchiedenen, vom lateiniſchen Ueberſetzer willkührlich verbundenen Geſängen beſteht, im erſten Theile eine ſehr künſtliche, aus fünfzehn, vielleicht auch zweimal ſieben, verſchieden gemeſſenen Verſen beſtehende Copla, deren durchhin weibliche Reime bald in Kreuze, bald in unmittelbarer Folge ſich verbinden. Der zweite Theil, beginnend mit: „Unkundig der Liebe," aber hat den durch die ganze Sammlung vorherrſchenden, auch bei den andern Troubadours häufig vorkommenden ſchönen Strophenbau, wo in zehn Verſen die Reime viermal überſchlagend ſich kreuzen, zweimal unmittelbar ſich verknüpfen, und im zehnten einen, und zwar immer den Gleichen ungebunden laſſen. (Laguendo — abrazare — vivendo — ri-

trovare — stendendo — transformare — tardare — souene — tiene — core). Drei ſolcher Coplas verbinden ſich jedesmal zu einem Breu double in : „Maaß zu halten gebeutſt du," ſo wie im Folgenden : „Was legteſt mich in Flammen," während das Frühere : „Die Süßigkeit umſchlingt den Geiſt," in ſechs ſolchen Strophen dieſen Breu double verdoppelt darſtellt, und darin der Sixtine nahe kommt. Am allerkünſtlichſten bei aller ſcheinbaren wilden Unregelmäßigkeit, erſcheint der dithyrambiſche Schluß der ganzen Sammlung, ſo wie dagegen das Sonnenlied, wahrſcheinlich noch in der urſprünglichen Form, wie es Bruder Leonard aufgezeichnet, und ohne daß der Bruder Pacifikus Hand daran gelegt, noch ganz den erſten Erguß im alten Descort, (discordance) das iſt den in Raum und Menſur unregelmäßigen Sang darſtellt. Das Alles iſt nun freilich in den lateiniſchen Ueberſetzungen verwiſcht, deren eine die von : in [illegible] l'amor mi mise von Chiſell aus Antwerpen, nach dem Grundtexte, wie er ſich in den Werken des heiligen Bernhardinus, Tom. IV, serm. 4, verfindet ; der Andere aber von dem italieniſchen Jeſuiten J. Lampugnanus herrührt, der ſie bei demſelben aus sermo 16 gezogen. Die Jeſuiten konnten ſich in jene alten Töne nicht finden, die übrigens durch die Schuld der Abſchreiber auch mitunter verſchoben und zerrüttet waren ; ſie griffen dafür lieber zu den ihnen geläufigern antiken rhythmiſchen Formen, und mußten nun freilich den Reim und den ganzen romantiſchen Anhauch der klaſſiſchen Correktheit opfern. So hat alſo Lampugnano dem Canson : warum den Verwundeten ꝛc., den jambiſchen Trimeter, dem folgenden das Anacreontiſche, ſofort den drei nächſten das Elegiſche, Anapaeſtiſche und Saphiſche Metrum, dann dem nun eintretenden : „die Süßigkeit umſchlingt," den jambiſchen Dimeter gegeben, während er die Rede Chriſti in den Hexameter faßte, und dann

die folgenden nach dem Pentametro, dem Anacreontiſchen, dem Horazianiſchen, Glyconiſchen, dem jambiſch Trimetriſchen und zuletzt dem jambiſchen Maaß abgemeſſen. Sonſt hat er ſich im Meiſten ziemlich genau an's Wort gebunden, bisweilen jedoch ſich nur an den Sinn gehalten, Manches ſehr frei zuſammengezogen, Anderes etwas weiter ausgeführt, am Ende auch den Styl etwas ſehr herabgeſpannt, wie es ihm zum Verſtändniß der Gedichte nothwendig däuchte. Nur einige ganz dunkle Stellen, wo der Sinn und die Bedeutung veralteter Worte und Sprachformen ſeiner ſorgfältigen Nachforſchung ſich nicht erſchließen wollten, hat er aus Eigenem, ſo gut er konnte, gedeutet. Aus dieſen lateiniſchen Ueberſetzungen hat der Herr Rath Fr. Schloſſer in Frankfurt ſeine deutſche gemacht, und auf mein Erſuchen ihre Aufnahme in den Katholiken gern geſtattet. Wie glücklich ihm dieß Werk gelungen, wie geſchmeidig ſeine Uebertragung ihrem Texte ſich anſchließt, wie in gefälliger wohl geglätteter Correktheit Alles unter ſeinen Händen ſich gerundet, und mit welchem Wohlklang die glücklich gewählten Worte ohne Widerſtreben ſich in den Rhythmus fügen, davon wird Jeder, dem irgend Sinn und Verſtändniß für dieſe Dinge einwohnt, ſich hier leicht ſelber durch den Augenſchein überzeugen können.

Werfen wir aber nun, nachdem wir uns über die Form verſtändigt haben, einen Blick auf den Inhalt und den Geiſt dieſer Dichtungen, wie ſie hier vorliegen; dann ergibt ſich ſogleich, daß ſie, zu ſehr verſchiedenen Zeiten aus ſehr verſchiedenen Stimmungen hervorgegangen, ein ganzes innerlich verlaufendes geiſtiges Leben äußerlich darſtellen, und daß gleichwie die verſchiedenen Zuſtände dieſes Lebens, in der Einheit deſſelben zuſammengehalten, in ſtetem Wechſelverkehre durcheinander in ein harmoniſches Ganze ſich verbinden, ſo auch die verſchiedenen Glieder des Gedichtes in gleicher Wechſelbeziehung zu einander und zu jener Einheit, einen wahrhaften Cyklus

bilden, in dem die geiſtige Blüthe der Legende des Heiligen uns erblüht. Ein zweiter Blick aus dieſem Geſichtspunkt einerſeits auf das Leben des Dichters, anderſeits auf die Sammlung hingeworfen, wird uns dann ſogleich belehren, daß die Ordnung, in der wir ſie gegenwärtig finden, keineswegs die natürliche iſt, wie ſie die Folge der Gemüthszuſtände von ſelbſt herbeigeführt; ſondern daß nachdem äußere Störungen ſie durcheinander geworfen, und nun der innerlich bindende Faden zerriſſen war, ein blos mechaniſches Zuſammenfügen ſie wohl ſcheinbar in ein Ganzes verband, aber den zerſtörten organiſchen Zuſammenhang nicht wiederherzuſtellen vermochte. Wodurch dieſe Verwirrung hineingekommen, ob der heilige Bernhardinus ſie verſchuldet, ob der Abſchreiber des alten Manuſcriptes in Aſſiſi, woraus Wadding den Text genommen, iſt nicht leicht auszumachen, und die Unterſuchung möchte die aufgewendete Mühe kärglich nur belohnen. Nicht gleich unfruchtbar aber würde ſich der Verſuch bewähren, wenn es gelänge, aus der Kenntniß des Lebens die geſtörte Ordnung wiederherzuſtellen, und da ein ſolcher Verſuch, weil er eine gedrängte Darſtellung der Hauptmomente dieſes Lebens nöthig macht, zugleich über den Dichter und ſein Werk ein Licht verbreitet, das vielleicht das Intereſſe vieler Leſer ſich gewinnt, ſo ſeyen die folgenden Blätter ihm geweiht.

Wir haben ſchon geſehen, unter welchen günſtigen Verhältniſſen der junge Bernardone in's Leben eingetreten, und wie er alle Wege zu dem, was die Welt Glück zu nennen pflegt, ſich angebahnt gefunden. Wollte er Reichthum, er durfte die glücklichen Anlagen ſeines Geiſtes nur in ſeines Vaters Gewerb anlegen; Italien öffnete ihm reichen Markt, und der erſchloſſene Orient bot dem klugen Rechner ſeine Schätze. Wollte er Kriegesehre, die Welt war voll von Kriege; in Konſtantinopel war eben ein lateiniſches Kaiſerthum errichtet, und die Führer lohnten dort fürſtlich ihre Streitgenoſſen; auch ſchienen höhere

Mächte ihn auf dieſe Bahn zu weiſen, indem ſie ihm im Schlafe einen prächtigen Palaſt verführten, mit dem reichſten Waffengeſchmeide ausgeziert, und eine Stimme ihm alle die Herrlichkeit als ſein ihm aufbehaltenes Erbe zugeſagt. Hegte er Verlangen nach der Dichterkrone, ſie konnte ihm kaum entgehen; die Natur hatte ihn mit einem ſo vollen Gemüthe und ſolcher Gluth des Gefühles ausgeſtattet, wie ſie an wenigen der Troubadours, deren Werke bis auf uns gekommen, wiederkehren; am Hofe des Kunſtliebenden, ſelbſt mit allen Anlagen des reichſten Geiſtes ausgeſtatteten Kaiſer Friedrichs, war der kühnſte Wunſch des Ehrgeizes für ihn erreichbar; was Petrarca, was Dante ſpäter für Italien geworden, konnte er ſo viel früher dem Vaterlande werden, und mit dem Kranze war der Minnedank der Schönheit ihm geſichert. Aber war er ein geborner Dichter, ſo war er noch höher und früher ein Heiliger geboren; als daher der Anhauch des Geiſtes von oben ihm gekommen, als ihm der Gekreuzigte in einer Viſion erſchien, und ihm zurief, ſeine Kirche wieder zu erbauen, (Bonaventura 4, 6) da ſchmolz ſeine Seele hin; da entzündete ſich in ihm die Flamme einer höhern Begeiſterung, als die das Gemüth zum Dichten erwärmt; da verſtand er, was das Kreuz auf den Waffen jenes nächtlichen Palaſtes bedeutet, da begriff er, er habe nun den rechten Schatz gefunden, und als ein kluger Kaufmann die unſchätzbare Perle entdeckt, und fortan verachtete er Alles, was die Erde bietet, als nichtig und inhaltlos, und nahm aus allen ihren Schätzen die Armuth und Entblößung allein ſich zu ſeinem Antheil. Als Ausdruck dieſer Stimmung erſcheint das dritte Gedicht in der falſchen Ordnung, fortan das Erſte in der Wiederhergeſtellten:

Mein Herz, mir jüngſt geraubet,
Entwich von mir, verwundet
Von der Hand der hehren Liebe.
Nun leb' ich Denkens ledig

Und ledig der Empfindung.
Mich ekelt jede Form an,
Auch Schönheit gibt mir Ekel
Lebt wohl dann reiche Felder,
Lebt wohl, prunkvolle Tiſche,
Und zärtliche Genüſſe:
Leb wohl fortan, Geſteine,
Und ſchimmervollen Goldes
Hell blizendes Geſchmeide.
Mich mag der Liebe Baum nur,
Gepflanzt im Grund des Herzens,
Mit ſel'ger Frucht beſelgen.
Sie hat mich plözlich gänzlich
Erneut zum andern Menſchen,
Und weggedrängt die alten
Gedanken, Kräfte, Liebe.
Daß ich den zarten kaufe
Behielt' ich mir nichts übrig:
Ja, Alles was geſchaffen,
Schäze, und Gold, und Reichthum,
Wenn Schäze, Gold, und Reichthum,
Und alle Güter ſämmtlich
Als König ich beſäße,
Gäb' ich hin gern und willig,
Daß ich den zarten kaufe.
Doch hat er mich betrogen,
Mich den von Liebe Wunden.
Wie, Thor, was läßt du Klagen,
Was eitle Worte tönen?
Mich, der der Liebe eigen
Und käuflich ſich dahingab,
Hat jeder Werth verlaſſen.

Der Schatz aber, den er gefunden, iſt jener, von dem er dem Freund erzählt, er habe in des Berges Höhle ihn entdeckt. (Celano l. I, c. I.)

Was hat doch Dieſen angefochten, ſpricht nun die ver-

wunderte Welt; den ſichern Beſitz hat er um erträumte Güter hingegeben, und aus dem heitern Leben in den qualmenden Dunſt eines dunkeln Myſtizismus ſich verirrt. Und es kommen die Genoſſen der fröhlichen Liedertafel, und ermahnen den Ungetreuen, ſo laß doch endlich von dieſen finſtern Grillen einer kranken Phantaſie! zum Genuſſe hat ja Gott die ſchöne Welt erſchaffen, und zum Genießen, nicht zur Entſagung die Sinne eingerichtet; ſo gebrauche dich denn des friſchen Jugendlebens; iſt es gealtet, dann magſt du an ein ſelig Ende denken. Wie er aber beharrlich bei ſeinem Vorſatz bleibt, da ſcheiden ſie mit Unwillen von dem Freunde, und von ferne noch rührt ihr ermahnender Zuruf an ſein Ohr; der Pöbel aber ſpricht: ſeht, er iſt ein Thor, laßt uns ihn ſteinigen! Und der Heilige geht unerſchüttert durch Hohn und Schmach, ſingend den ſchönen Sang, der zweite in der Ordnung:

Irre, die Freundſchaft zuvor in ſüßem Bund mir verknüpfte,
Schrei'n ohn' Ende mir längſt nach den unſinnigen Ruf:
Hemm', Unſeliger, hemme den Schritt, wo eilſt du, o Freund, hin?
Gott nicht kennet der Schwarm, arm iſt an Liebe die Schaar.
Schont, ach, ſchonet doch mein, nicht quält mich, ihr laute Geſellen;
Denn was vermag ich, ein Knecht, Sklave der Liebe, des Herrn?
Leichter würde der Fels des Gebirgs die Härte erweichen,
Als die Liebe, der Herr, weichen aus meinem Gemüth.
Liebe, ſie fengt, mich martert die Liebe, zur andern Liebe
Ward ich der Lieb': es bezwang Liebe die Liebe in mir.
Nimmer wird dieſe die Flut, nicht Flamme noch Schwert mir entreißen,
Auch kein Schmerz kann je trennen den ewigen Bund.
Wohin entreißt mich's? Kein Weg iſt offen dem Tod und dem Schmerze,
Fernab liegt mir verſenkt unter dem Scheitel das All.
Wer, o Seele, wer trug dich empor zum Gipfel des Glückes?
Chriſtus, die Liebe: o ſchmieg' ſüß dich an's liebende Herz.

Ganz hat er nun die Feſſeln der Welt von ſich abgeſtreift, und verzichtet vor dem Vater auf ſeine Erbe, und ſeine Kleider ſogar ihm zurückgegeben, damit er ſtatt deſſen, den er

ſeither als ſeinen Vater auf Erden gegrüßt, alle Hoffnung und alles Vertrauen auf den im Himmel zu ſetzen berechtigt ſey. Ja als (Bonaventura III, 1) er in der Meſſe das Evangelium vernommen: „nicht Gold noch Silber ſollen ſie beſitzen, noch Geld im Gürtel, keine Taſche auf dem Wege, nicht ſollen ſie zwei Röcke haben, und keine Schuhe tragen, noch einen Reiſeſtock;“ da hatte er, um ſich den Worten ganz zu fügen, die Schuhe aufgelöst, den Stock abgelegt, die Taſche weggeworfen, allem Beſitze des Geldes entſagt, und mit einem Rocke ſich begnügend, nachdem er den Gürtel weggethan, mit dem Stricke ſich gegürtet, und alſo jener Armuth als Braut ſich angetraut, von der Dante, Paradies 11 Geſ. 64, ſingt:

Sie hat, als Wittwe jenes großen Einen
Eilfhundert Jahre lang verſchmäht, verſtecket,
Als zweiten Gatten noch gefunden keinen

— — — — —

Bis coram patre er ſich ihr vereinet,
Und täglich ward ſie mehr von ihm geheget.

So ſitzt er nun mit der Geliebten in der kleinen Marienkirche von Portiuncula, und noch einmal zurückblickend in die Welt findet er den dritten Sang:

Mir zum Ekel iſt Alles, was rings umher
Mit weiten Armen der Aether umſchließt,
Und was irgend die fruchtbare Erde gebiert
In reichem Schoos. O du ſüße Lieb',
Um der Liebe willen iſt Nichts mir ſüß.
Phöbus goldene Leuchte, des Lichts,
Des erquickenden, Burg, des Strahles entblößt
Erſcheint ſie mir faſt. Dieß macht des Herrn
Antlitz von reichlichem Licht umſtrahlt.
Drum ſchelte den Liebenden doch Niemand,
Wenn des Denkens entblößt er den Liebenden ſieht:
Kein Herz ja vermag der Wunde der Lieb',
Ach, den Banden der Lieb' kein Herz zu entgehn.

Wohl dann, o Armer, der du mich anklagst,
Erwäge bei dir, wie das Herz vermag
Den göttlichen Pfeil und den Brand zu bestehn.
Ach, wenn doch Einer sich wäre bewußt
Dieser Wunde, und theilte den Schmerz
Der verzehrenden Glut, die mein Inn'res durchwühlt.

Nun aber ist auch in ihm die Sehnsucht erwacht, Gefährten auf der Bahn des Heiles, die er eingeschlagen, um sich zu sehen, darum schließt er mit den verlangenden Worten:

Ach wenn doch Einer sich wäre bewußt
Dieser Wunde, und theilte den Schmerz
Der verzehrenden Glut, die mein Inn'res durchwühlt!

Und bald wird sein Verlangen dem Sehnenden gewährt, denn, singt Dante (ib. v. 76) von ihm und seiner Braut:

La lor concordia, et lor lieti sembianti,
Amor, et maraviglia, et dolce sguardo
Facean esser cagion de' pensier santi.
Ihre Eintracht und die holden Freuden,
Die ihrem Antlitz hohe Lieb ertheilte
Trieb Manchen auf der Andacht heil'ge Waiden.
Kannegießers Ueberſ.

Schon haben eilf Brüder sich entschuhet, und mit dem Stricke sich gegürtet, schon hat der Wipfel des Baumes, in den ihn jener Traum erhoben, (Bonavent. III, 7) sich vor ihm geneigt; denn Innocenz hat ihm des Ordens erstes Siegel dargereicht, und die Verheißung ist ihm geschehen, daß er zu einem großen Volke werden solle (ib. III, 5). In armer Hütte bei Rivotorto sitzt die erlesene Schaar, außen braußt der Braunschweiger Otto IV auf seiner Römerfahrt zur Krönung (1209) vorüber, alle Herrlichkeit der Welt, die Blüthe deutscher Ritterschaft um ihn, und freudige Lebensträume ihn umgaukelnd; der Heilige aber sieht nicht auf, erlaubt auch keinem der Gefährten aufzusehen; nur Einen sendet er dem Glückberauschten in seinen Weg, daß er warnend in seinem Namen ihm ver-

künde, wie alle die Herrlichkeit in ganz kurzer Zeit verflieben werde, wie es der Erfolg auch bald bewährte. Dort im engſten Raume umgibt die kleine Heerde ein ärmliches hölzernes Kreuz, das der Heilige in ihrer Mitte aufgerichtet, und er gegen Keinen ſtrenger, als er gegen ſich ſelber iſt, prüft nun mit dem Blicke des Sehers die Herzen, die ſich vor ihm aufgeſchloſſen, und wacht mit ſorgſamſter Huth, daß nirgendwo die Sünde zu ihnen den Zugang finde. Die Bergpredigt hat er ihnen als die Regel ihres Lebens aufgeſtellt; darum ſollten ſie in der Demuth gewurzelt und gegründet ſeyn, Jeder ein Diener des Andern, und wer der Höchſte in der Gnade, als der Dienſtfertigſte in Unterwürfigkeit, willig ſich dem Geringſten unterordnen. Arm ſollten ſie ſeyn, nichts beſitzen, nichts lieben, und darum keinem Verluſte ausgeſetzt, um Leibesnahrung und Unterkunft unbeſorgt, überall ruhigen Gemüthes wandeln, mit ihrer Handarbeit Einer den Andern ernähren, und Alle insgeſammt wieder die Armuth unterſtützen, und Kranke und Ausſätzige in den Siechhäuſern verpflegen. Allen Begierden ſollten ſie entſagen, dagegen ſollte das Feuer jener höhern Liebe in ihnen entbrennen, ſo daß ſie nicht blos mit Leib und Seele dem Herrn anhingen, ſondern auch Einer für den Andern das Leben willig hingäbe, und nicht Neid, Bosheit, üble Nachrede, kein arger Verdacht, noch irgend eine Bitterkeit unter ihnen ihre Stätte fände; ſondern allein Eintracht in ihrem Kreiſe, ununterbrochene Ruhe in ihrer Seele, und Gottes Lob in ihrem Munde. (Th. d. Celano I, 5, 37.) Das war die neue evangeliſche Schule, die der Heilige gegründet, aus der jene begeiſterten Bettler ausgegangen, die die Welt, immer alles Ungewöhnliche, Tiefe, Ernſte anfeindend, weil ſie es nicht begreift, verhöhnt darum, daß ſie das Ihre aufgegeben, und von Almoſen kärglich ſich das Leben friſten; und die verfolgt, mit Schmach bedeckt, eingekerkert, alles mit Gelaſſenheit ertragen, und immer wieder ſich um ihren

Meiſter ſammeln, der mit jener Einfalt, die ihm nicht die Natur angeboren, ſondern die von oben ihm gekommen, ihre Blicke immer wieder nach oben richtet, und mit den Gluthen, die ihn verzehren, immer von neuem die Erkaltenden erwärmt. Dafür und als Liebesweihe hat der Heilige den vierten Geſang gedichtet:

Immerdar ruft Himmel zugleich und Erde,
Und die Schöpfung rufet: o Liebe, — Liebe
Trink' mit vollem Zuge des Herzens Jeder.
Geben würd' ich mehr, wenn ich mehr vermögte,
Nackt und bloß an Allem, dir, ſüß Geliebter,
Ewig alt', o ewiglich neue Schönheit,
Holdeſter Jeſu.

Du entzeuchſt die Seele mir: ſieh, mein Herz ſchmilzt,
Und wie Wachs zerrinnet es rein in Unſchuld.
Welche Art von Waaren iſt dieß? O Jeſu,
Daß ſich mir mein Herze bekleide, ziehet
Es ſich aus? Wohl weiß ich's: es iſt der Liebe
Goldene Waare.

Der Orden iſt gegründet, die Regel iſt gegeben, ein großes Ab- und Zugehen von Menſchen aus allen Völkern, Zungen und Ländern hat um den Heiligen ſich erhoben, wie er es zuvor im Geiſt geſehen; wie die Küchlein zur Henne, drängen Alle ſich um ihn, und die Menge findet unter ſeinen Flügeln nicht Raum: Alle wollen ihren Theil haben an dem Schatz der Armuth und Selbſtverläugnung, der verloren gegangen, und den der Glückliche wieder gefunden. Er aber ſitzt in Mitte des Gedränges, demüthig und beſcheiden, und während er wie ein Geſendeter aus der andern Welt, Geiſt und Antlitz nach oben gewendet, auch der Menſchen Blicke nach aufwärts zu richten ſich bemüht, hält er ſich für den Unwürdigſten in der ganzen Schaar, die an ſeinem Munde hängt, und glaubt, der Schlechteſte hätte mehr gethan, wenn Gott gleiche Gnade ihm zugewendet hätte. Darum ſucht er unaufhörlich dieſer Gnade würdiger ſich zu machen; ſorgfältig

hegt er das Feuer, das in ſeinem Herzen ſich entzündet, und wenn gemeinhin die Lebensflamme auswärts gegen die Welt gerichtet, in tauſend bunten ſchießenden Lichtern verpraſſelt und verlodert, ſo hielt er ſie auf jenem Heerde enggeſammelt, und ſtets nach oben hin gerichtet, und ſie ſchlug nur um ſo höher auf, je mehr er von ſeinem irdiſchen Selbſt ihr zur Nahrung hingegeben. „Wer mag ausſprechen, ſagt Bonaventura von ihm (c. IX, 1) die brennende Liebe, in der dieſer Freund des Bräutigams entzündet war, wie eine glühende Kohle ſchien er von der Flamme göttlicher Liebe ganz verzehrt. So wie er das Wort der Liebe des Herrn nur vernahm, wurde er plötzlich angeregt, auf's tiefſte ergriffen und entzündet, als ob von den äußeren Tönen die Saite des innerſten Herzens bewegt würde, und er meinte immer, Der uns ſo ſehr geliebt, könne nicht ausgeliebt werden.“ Geſchah es aber, wie es vom irdiſchen Daſeyn unzertrennlich iſt, daß jene Flamme trüber brannte, oder ſich mit Rauch verhüllte, und nun den Anblick jener Urſchöne, die allein durch ihr Medium erkennbar iſt, wie die Schönheit der Natur durch das körperliche Licht, ſich ihm entzog; dann war er untröſtlich, tiefe Trauer befängt ihn, ſein angſtbeklommenes Herz athmet in allen Tönen des Schmerzes ſeinen Jammer aus, und ſucht auf allen Wegen und in jeder Verborgenheit den Verlornen. Da auch ſteigt ihm der Zweifel auf, ob thatloſe Liebe angenehm ſey dem Geliebten, und ob er ein thätiges Leben am Liebenden wie an ſeinem Orden nicht mehr lobe als das Beſchauliche. „Lange trug der Heilige ſich mit dieſem Zweifel, erzählt Bonaventura (c. XII, 1) und berieth ſich darüber vielfältig mit den Brüdern, ob er dem Gebete obliegen ſolle, oder predigend im Lande umherziehen. Denn ſagte er: ſchwach, einfältig, ungelehrt, wie ich bin, iſt mir größere Gabe zum Beten als zum Reden zu Theil geworden. Ans Gebet ſcheint ein reicher Gewinn und reichlichere Gnadenſpende angeknüpft, an die

Predigt aber eine Austheilung der empfangenen Himmelsgaben, und wenn jenes eine Reinigung der innern Affekte und die Vereinigung mit dem einen wahren und höchsten Gut, zugleich mit einer Kräftigung in der Tugend zur Folge hat, so ist an die Predigt unausbleiblich, eine Beſtäubung der Füße, eine Zerſtreuung in Vieles, und eine Erſchlaffung in der Disziplin geknüpft. Im Gebete reden wir mit Gott, und hören ſeine Rede, und wandeln, gleichſam ein engliſches Leben führend, unter den Engeln; im Lehren müſſen wir unter die Menſchen vielfältig herabſteigen, und menſchlich unter ihnen lebend, Menſchliches denken, ſehen, ſagen und hören. Doch Eines ſpricht für's Gegentheil, das Alles dieß vor Gott zu überwiegen ſcheint, daß nämlich ſein eingeborner Sohn, der da iſt die höchſte Weisheit, um des Heils der Seelen willen aus dem Schooße des Vaters herabgeſtiegen, um durch ſein Beiſpiel die Welt unterrichtend, das Wort des Heils den Menſchen zu verkündigen, die er mit dem Preiß ſeines Blutes erlöſ't, nichts ſich vorbehaltend, das er nicht zu unſerm Heile freigebig hinzuopfern willig wäre." Jene wechſelnde Gemüthsſtimmung, die dieſen Streit herbeigeführt, ſucht der Heilige in Worten auszuſprechen, und indem ihm begegnet, was die heilige Thereſia von ſich ausſagt: „ich kenne eine Perſon, die ohne Dichter zu ſeyn, zuweilen plötzlich wahrhaft poetiſche Sätze daherſagte, in welchen ſie mit überraſchender Lebendigkeit die Andränge der göttlichen Liebe ſchilderte, und die unausſprechlichen Süßigkeiten, welche ſie in dieſem ſeligen Zuſtande verſpürte." (Leben der Väter XIV Bd. S. 148) dichtet er (um 1212) das ungemein ſchöne fünfte Lied:

Die Süßigkeit umſchlingt den Geiſt,
Der Geiſt fliegt der Umarmung zu:
Je mehr er in die Schönheit ſich
Anſchauend ſenket, ſchmilzt in Glut
Er hin, und ziehet Chriſtum an,

Sein ſelbſt vergeſſen; Alles hat
Er abgelegt, doch fehlt ihm nichts.
Mit Chriſtus angekleidet, Gott
Vereinigt, iſt er Gott beinah,
Und über alle Gipfel hoch,
Beſchenkt durch Chriſti Gnadenhuld,
Steht ihm der Königs-Scepter zu.
So fleuch dann hin, o Traurigkeit,
Denn ausgeſchöpfet iſt der Sumpf
Der Sünde: und der alte Menſch
Iſt todt: der giftерfüllte Qualm
Entſchwand: der Heiltrank blieb zurück.
Erneut in Chriſtus legt' ich ganz
Des Lebens alte Namen ab.
Doch ſiehe, ſo gewaltig glüht
In mir der Liebe Flammenbrand:
Wie ein Meſſer ſpaltet mir's das Herz,
Dieweil in Glut der Geiſt zerrinnt.
Mich, Chriſtus, Holder, ziehſt du hin:
Ich ſchling' mich um ihn, ſchreie laut:
Gib, gilt in Liebe ſüßen Tod!
Beſiegt von Liebe ſchmacht' ich hin,
Und glühe halblebendig nur.
Wenn du von mir, o Liebe, weichſt,
Nicht Zährenfluth, nicht Jammerſchrei,
Nicht tiefes Seufzen, Stöhnen nicht,
Spart mein von Angſt beklomm'nes Herz,
Bis du zurück, o Liebe, kehrſt.
Warum denn, warum ſäumeſt du?
Ach, ſieh auf mich Verwundeten!
So großen Schmerz zu tragen hat
Mein wunder Geiſt nicht Kraft genug.
Wer ich ſey, und wo, und was ich ſag'
Und denk' und thue, weiß ich nicht:
Wie im Geiſt zerrüttet irr' ich auf
Kreuzwegen hin, der Athem ſtockt
Mir, ach von Sehnſucht Krankem, oft.

Nicht gewachsen bin ich diesem Schmerz
Der mir mein Herz entwendet hat;
Weiß nicht was ich beginnen soll.
Ja die Frage thut mir in mein Ohr:
Ob, Christus, du die Liebe lobst,
Die thatlos ist? ach, schiltst du sie:
Thätig zu seyn vermag ich nicht.

Die Zeiten schreiten weiter, und jener Streit hat sich nun geschlichtet; ein frommer Bruder seines Ordens, und eine fromme Jungfrau im Kloster der h. Clara haben nach dem Ersuchen des Heiligen zu Gott gebetet, daß er ihnen seinen Willen kund gebe, und es geschah, daß Beide gleichzeitig von demselben Geist getrieben, für das thätige Leben den Ausspruch thun, und er hat sich ohne Verzug gegürtet, und durchwandelt nun Städte, Flecken, Dörfer, Schlösser, lehrt überall und streut den Samen des Lebens aus, nachdem er mit der Pflugschaar des Eifers den Boden zuerst eröffnet. Denn wie ein brennend Feuer, sagt Bonaventura, war sein Wort, in's Innerste der Herzen dringend, und alle Hörer mit Bewunderung erfüllend, da es von aller Zierde menschlicher Erfindung entblößt, im Anhauch eines höhern Geistes erglühte. Und weil der Geist Gottes in seiner Kraft, Lehre und Wahrheit aus ihm redete, bedurfte er keiner Vorbereitung, und beim großen Zulauf von allen Orten waren Viele ihm als ob es Einer sey, und Einer galt wieder seinem Eifer wie Viele, und Alle glaubten seiner Rede, weil sie sahen, wie er selbst ausübte, was er Andern rieth. Zugleich war die Gabe der Wunder ihm verliehen, und wie seine begeisterte Rede die geistig Kranken heilte, so gab sein Gebet auch den leiblich Kranken die verlorne Gesundheit wieder. Und obgleich arm und gar nichts besitzend, selbst des Lebens Nothdurft durch Almosen sich erwerbend, übte er doch Barmherzigkeit an Allen, die noch dürftiger als er selber, seiner Hülfe bedurften, und wo er durch die That nicht zu helfen vermochte, half er durch sein Mitleid, denn seine Seele zer-

floß beim Anblick jeder Noth und Dürftigkeit. Und es geſchah, wie er vorhergeſehen; auf dieſer ſeiner Wanderſchaft kam er in vielfältige Berührung mit den Menſchen und der Welt, die belebte wie die unbelebte Natur ſprachen ihn ſtetig an, und zwiſchen dem Heiligen, der ſeine Wurzeln beinahe ganz aus der kreatürlichen Welt herausgezogen, um ſie alle ganz in Gott zu verſenken, entſpann ſich in der Liebe, die ihn von dort durchdrang, doch wieder ein neuer Verkehr mit der Kreatur. Aber wunderſamer Art war dieſer Verkehr; weil er die Sünde ganz in ſich ertödtet, war auch die Folge des Sündenfalles in ihm ausgelöſcht; die Natur trat ſo befreundet an ihn heran, wie ſie vor jener Kataſtrophe, in Eintracht ſeiner Willenskraft gehorchend, dem Menſchen verbunden war, und die Thiere waren zu demſelben vertraulichen Verhältniſſe zurückgekehrt, wie es zuvor nach alter Sage im Paradies beſtanden. Es iſt rührend und ungemein anmuthig, was ſeine älteſten Lebensbeſchreiber, Thomas von Celano u. A. — einfältige wahrhaftige Leute, die jede Lüge wie den Tod der Seele haßten, — als Augenzeugen über dieß Verhältniß berichten, und was auch Bonaventura aus ihrem Munde in lieblicher Erzählung wiederholt. „Bei ſeinem erſten Auszug, berichtet er XII, 4, kam der Heilige in der Nähe von Bevagno an einen Ort, wo viele Vögel verſchiedener Gattungen ſich verſammelt hatten. Als er ſie wahrnahm, gieng er vom Wege ab, und grüßte ſie, als ob ſie verſtändige Weſen wären. Sie aber harrten ſein insgeſammt, wandten ſich gegen ihn, und wie ſie in den Büſchen ſaßen, warteten ſie, die Köpfe gegen ihn gerichtet, in ungewöhnlicher Weiſe, bis er ihnen nahe war. Nun ſprach er zu ihnen: ihr meine geflügelten Brüder, immer müßt ihr euern Schöpfer loben und ihn recht von Herzen lieben, der Euch in Federn gekleidet, Euch Flügel zum Fliegen gewährt, und alle eure Nothdurft gegeben. Edel hat er Euch vor allen ſeinen Kreaturen gemacht, und Euch den Aufenthalt in der

Reinheit der Luft gestattet, und ohne daß ihr zu sorgen braucht, und ohne daß ihr säet und erndtet, lenkt und erhält er Euch. Als er dieß und ein Mehreres redete, geberdeten sich die Vögelein wunderbar; sie reckten die Hälse aus, dehnten die Flügel, öffneten den Schnabel, und sahen ihn aufmerksam an. Er aber gieng selbst verwundert mitten durch sie hindurch, strich einen um den andern mit seinem Gewande, und keiner bewegte sich von der Stelle, bis er das Zeichen des Kreuzes über sie gemacht, und ihnen mit dem Segen die Erlaubniß zur Entfernung gegeben, und nun flogen Alle davon. Seine Gefährten, die Brüder an der Straße, sahen erstaunt dem Vorgang zu, und als der einfältige, herzensreine Mann zu ihnen zurückgekommen, fing er an, sich Vorwürfe zu machen, daß er bisher zu den Vögeln nicht geredet habe. Bald darauf kam er nach Alvianum, wo er das Volk auf der Straße versammelte, und ihm zu predigen begann. Umher an den Dächern aber waren die Schwalben mit ihrem Gezwitscher so laut, daß man ihn kaum zu hören im Stande war. Da sprach der Heilige zu ihnen: Schwestern, ihr Schwalben da oben! ihr habt nun sattsam geredet, es ist Zeit, daß auch ich zu Worte komme; darum hört schweigend des Herrn Wort an, bis es geendigt ist. Alle, als ob sie ihn verstanden hätten, schwiegen und rührten sich nicht vom Orte. Vorzüglich für die Lämmer hatte der Heilige eine große Vorliebe; mehrmal kaufte er um eines seiner Kleidungsstücke ein solches auf, das zum Verkaufe weggetragen wurde, und oft, wenn er durch eine Heerde gieng, sammelte sich zur Verwunderung der Hirten und der Brüder Alt und Jung um ihn her, und Alle hoben die Häupter auf, und sahen ihn unverwandt an. Bei Greccia brachte ihm ein Bruder einen lebendigen jungen Hasen, der eben in der Schlinge gefangen worden. Der Heilige bei seinem Anblick in Mitleiden bewegt, sprach zu ihm: Bruder Häschen, komm zu mir! wie hast

Du dich doch von der Schlinge berücken laſſen? Als der Bruder darauf das Thier an die Erde ſetzte, daß es nach Belieben entfliehen konnte, ſprang es am Lockenden hinauf, und verbarg ſich in ſeinem Buſen. Er aber hegte es dort mit Zärtlichkeit, und liebkoste ihm gleich einer Mutter, und nach einiger Zeit, nachdem er ihm zugeſprochen, ſich fortan nicht mehr fangen zu laſſen, ſetzte er es auf die Erde, damit es weggehe nach Belieben. Aber ſo oft er den Verſuch wiederholte, immer kehrte es zu ſeinem Buſen zurück, ſo daß er das Thier zuletzt von den Brüdern fern in den Wald tragen zu laſſen ſich genöthigt fand. Aehnliches geſchah mit einem Waſſervogel, den man auf einem See bei Rieti gefangen; ja ein Hecht, den man ihm dort gebracht, und den er wieder in's Waſſer geſetzt, umſpielte ſein Schiff ſo lange, bis er mit dem Segen von ihm entlaſſen wurde. Bei ſeiner Zelle in Portiuncula ſaß auf einem Feigenbaume eine Cicade, die ihn durch ihre Stimme öfter zum Gebete angeregt. Einſt als er ihr gerufen, kam ſie auf ſeine Hand geflogen, und als er ihr geſagt, meine liebe Schweſter Cicade, ſo lobe denn unſern Herrn, deinen Schöpfer, mit deinem Liede! fing ſie ſogleich an zu ſchwirren, und hörte nicht auf, bis ſie auf ſein Geheiß zu ihrer Stelle zurückgeflogen, wo ſie dann acht Tage blieb, und mit Kommen, Singen und Gehen ihm immer zu Willen war. Endlich ſagte er zu ſeinen Gefährten: geben wir jetzt unſrer Schweſter, der Cicade, Urlaub, denn lange genug hat ſie uns vergnügt, und zum Lobe Gottes acht Tage lang uns angetrieben. Sogleich entfernte ſie ſich, und ließ ſich nicht mehr blicken, als ob ſie ſein Gebot nicht im geringſten zu übertreten wage. Als er rückkehrend aus Spanien den Berg Alverna zuerſt beſichtigte, umflogen vielerlei Vögel die Zelle, die ihm die Brüder dort gebaut, ſingend und fröhlich die Flügel ſchlagend, als ob ſie ſeiner Ankunft ſich erfreuten, und als wenn ſie ihn einladen wollten, länger hier zu weilen. Da

ſagte er zu ſeinem Reiſegeſellen : ich ſehe, Bruder, wie es Gottes Wille iſt, daß wir hier einige Zeit uns ſäumen, denn allzuſehr ſcheinen unſere Schweſtern, die Vögel, unſerer Ankunft ſich zu ergötzen. Und als er länger dort blieb, war beſonders ein Falke, der dort niſtete, ihm in großer Freundſchaft zugethan; denn immer kündete er die Stunde, in der der Heilige zu beten gewohnt war, durch ſeinen Ruf zum voraus an, und wenn ein Uebelbefinden ihn allzu hart drückte, ſchlug er ſchonend erſt zur ſpätern Stunde an, und ließ nur gegen die Dämmerung die Glocke ſeiner Stimme mit leiſen Schlägen ertönen *). So umwob die Caritas, die dieſem wunderſamen Manne einwohnte, mit unzerreißbaren Netzen jegliche lebende Kreatur, die ihrem Wirkungskreiſe nahte, und dem Liebeszauber, der von ihm ausgieng, konnte kein Naturinſtinkt widerſtehen. Weil der Menſch die Einheit des ganzen Thierreichs in ſich beſchließt, darum war urſprünglich ein Zug in ihn gelegt, der alle Thiergeſchlechter in vertraulicher Unterwürfigkeit mit ihm verband; als aber das Böſe wie ein ſtörender Mißlaut in jene Harmonie eingedrungen, da verließen ihn die Meiſten ſcheu, um die Einſamkeit aufzuſuchen : nur die Hausthiere harrten aus bei ihm, und vor Allen der Hund

*) Die Erzählung von dem Lamme, das ihm angehörte, und das, wenn die Brüder im Chore ſangen, vor dem Altar der Mutter zum Lamme blökend, die Kniee beugte, und die ſich nur bei Bonaventura, aber nicht bei den älteren findet; ſo wie jene vom Wolfe, der ihm die Tatze reicht, zur Betheurung, wie er verſpreche, das Land nicht mehr beſchädigen zu wollen, bei dem viel jüngern Piſanus, ſind ſpätere ſagenhafte Ausſchmückungen im Geiſte der Grundſage fortgedichtet. Denn die Sage verfährt wie die Natur; an einen Keimkryſtall ſchießen in dem Geſetze, nachdem er ſelbſt gebildet worden, die plaſtiſchen Elemente an, und ſetzen Formen zuſammen, die mit der Grundform nichts gemein zu haben ſcheinen; ganz in gleicher Weiſe wächst im Verlauf der Zeit auch im Munde des Volkes die Ueberlieferung. Aber ohne Keimgeſtalt und ohne bildendes Geſetz keine Kryſtalliſation, ſo auch ohne Wahrheit in der tiefſten Wurzel, und ohne organiſches Bildungsgeſetz keine Sage.

blieb in wunderſamer Treue des Naturinſtinktes ihm zugethan. Was aber nun jeder in der Wirkſamkeit dieſes Triebes bei dem geſelligen Thier vermag, was im Morgenlande ſpezifiſch gewiſſe Stämme über die giftigſten Schlangengattungen vermögen, das übte der Heilige durch einen höhern Magnetism über Alles aus, was ſich mit ihm in Rapport verſetzte; in Rapport aber war er mit der ganzen Natur, weil er die ſtörende Diſſonanz in Heiligkeit und Liebe wieder aufgelöst und beruhigt hatte.

Aber dieſelbe quellende und ſtrömende Liebe, die Würmer aus dem Wege trug, damit der Fuß der Gehenden ſie nicht zertrat, weil der Heiland einmal geſagt, ich bin ein Wurm und kein Menſch, und der die Bienen im Winter mit Wein ernährte, damit ſie in der Kälte nicht erſtarrten, ergoß ſich auch gegen die ſogenannte lebloſe Natur, und ſuchte mit ihrem Feuer auch in ihr den ſchlafenden Herzſchlag zu erwecken. Mit unendlichem Ergötzen, erzählt Th. de Celano (c. X, 81) von ihm, konnte er an der Schöne der Blumen ſich erfreuen, weil er in ihr den Widerſchein deſſen erblickte, der aus der Wurzel Jeſſe hervorgegangen, und wo er ihrer Viele beiſammen fand, ließ er auch mit ihnen ſich in einfältig fromme Geſpräche ein. So forderte er Saaten, Weinberge, Steine, Wälder, allen Reiz der Felder, das Kühl der Brunnen, die Grüne der Gärten und alle Elemente zur Lieb, Gottes auf, und blickte mit gleichem Wunſche und gleich unausſprechlicher Freude in den Sternenhimmel, weil er in ihm wie im Spiegel das Bild des Schöpfers zu erblicken glaubte. Und wie er dieſem nun in vollem Gehorſam zum Dienſte ſich hingegeben, ſo ſchienen auch ihm die Elemente ihrerſeits wieder in Dienſtpflicht zugethan. Als die Aerzte einſt nöthig fanden, ihm das glühende Eiſen an den Schläfen anzulegen, da ſegnete er es zuerſt, und ſprach: Bruder Feuer! vor Allen hat dich der Höchſte ſchön und nützlich und kräftig herausgeſchaffen; ſo ſey mir denn auch in dieſer Stunde zugethan, und Gott möge

deinen Brand mir lindern, daß ich ihn ertragen könne. Das Eisen wurde angelegt, und der Heilige rief: lobt mit mir, ihr Brüder, den Allerhöchsten, ich spüre weder des Feuers Gluth, noch einigen Schmerz. Eben so wandelte sich ihm nach dem Berichte derselben Augenzeugen in harter Krankheit Wasser in Wein, als er es gesegnet hatte, und als er einst Verlangen nach einer herzerhebenden Musik trug, schien die Luft von selber in harmonischen Tonschwingungen zu erbeben, daß er in einer andern Welt sich zu befinden wähnte.

So wandelte der fromme Mann in der Naturwelt um, und wo sein Fuß hintrat, war augenblicklich der alte Fluch von der Erde weggenommen; in dem Schimmer, der ihn selbst umgab, verklärte sich der dunkle Fleck, wie die trübe Wolke im Morgenroth; die Thiere umspielten ihn vertraulich, die Blumen sahen mit liebendem Auge zu ihm herauf; selbst die Elemente hoben schlaftrunken die Häupter aus ihrer dunkeln Traumwelt, und blinzten verwundert in den ungewohnten Glanz, der sie erweckt. Gebunden von der höhern magischen Gotteskraft, die von ihm ausströmte, thaten Alle willig sein Geheiß, und erst wenn er vorübergegangen, und der letzte Strahl verglommen war, behauptete die Verwünschung wieder ihre Rechte; das Paradies versank, das Leben verbarg sich auf's neue hinter der harten Rinde, und der Cherub trat, mit dem Flammenschwerte wieder abwehrend in die Pforte. In ihm aber gingen aus diesem geheimnißvollen Verkehre mit den Naturmächten die ersten Strophen des Sonnengesangs hervor. Als er, wie wir schon gehört, aus jener freudigen Verzuckung wieder zu sich gekommen, brach er in der Nachwirkung des Jubels, der ihn dort erfüllt, zugleich aber auch ergriffen von jener naiven Naturanschauung, wie sie auch seinen Zeitgenossen, den Minnedichtern beiwohnt, in die Worte aus: Altissimo, omnipotente, bon Signore, tue son le laude, la gloria, la honore, et ogni benedictione. A te solo se confano, et

nullo homo e degno de nominar te. Laudato sia Dio mio signore con tute le creature, specialmente messer lo frate sole: il quale giorna et illumina nuï per lui, et ello è bello, e radiante con grande splendore: de te Signore porta significatione. Laudato sia mio Signore, per suor luna, e per le stelle: il quale in cielo le hai formate chiare e bello. Laudato sia mio Signore per frate vento, e per laire, e nuvolo, e sereno, e ogni tempo, per le quale dai à tutte creature sustentamento. Laudato sia mio Signore per suor aqua, la quale è molto utile, e humele, e preciosa, e custa. Laudato sia mio Signore per frate fuocho, per lo quale tu alumini la nocte, e ello è bello, e jocundo, e robustissimo, e forte. Laudato sia mio Signore per nostra madre terra, la quale ne sostenta, e governa, e produci diversi fructi, e coloriti fiori, e herbe.

Oder in deutſcher Ueberſetzung:

Höchſter, Allmächtiger, gütiger *Herr*!
Dein iſt der Preiß, die *Herrlichkeit*, die Ehre, und jegliche Benedeiung.
Dir allein gebühren ſie:
Und kein Menſch iſt würdig Dich zu nennen.

Geprieſen ſey Gott, mein *Herr*, mit allen Creaturen, vornehmlich mit unſerm edeln Bruder, der Sonne:
Welcher den Tag wirkt, und uns leuchtet durch ſein Licht.
Und ſchön iſt er, und ſtrahlend in großem Glanze:
Von dir, o *Herr*, iſt er das Sinnbild.

Geprieſen ſey mein *Herr*, um unſrer Schweſter willen, des Mondes, und um der Sterne willen:
Welche er am *Himmel* geformet hat klar und ſchön.

Geprieſen ſey *mein Herr*, um unſers Bruders, des Windes, und um der Luft willen, und der Wolken, und der heitern, und jeglicher Zeiten:
Durch welche Du allen Creaturen Erhaltung ſchenkeſt.

Gepriesen sey mein Herr, um unsrer Schwester willen,
des Wassers:
Welche sehr nützlich ist, und demüthig, und köstlich, und keusch.
Gepriesen sey mein Herr, um unsers Bruders willen,
des Feuers, durch welchen du die Nacht erhellest:
Und er ist schön, und freudig, und sehr stark, und gewaltig.
Gepriesen sey mein Herr, um unsrer Mutter willen,
der Erde:
Die uns ernährt, und beherrschet, und mannigfaltige Früchte
gebiert, und farbige Blumen, und Kräuter.

Als kurz darauf große Unruhen in Assisi zwischen dem Bischofe und der Stadtobrigkeit sich erhoben hatten, so daß jener diese mit dem Interdikt belegt, die Entrüsteten aber hinwiederum ihn außer dem Gesetz erklärten, und jeden Verkehr in Kauf und Verkauf mit ihm und den Seinigen gänzlich untersagten, da dichtete der Heilige noch die folgende Strophe zu jenem Gesang: Laudato sia mio Signore, per que li que perdonano per lo tuo amore, e sosteneno infirmitade, e tribulatione. Beati queli che sostegnerano in pace: che de Altissimo seranno incoronati.

Gepriesen sey mein Herr, um deren willen, welche verzeihen aus
Liebe zu Dir, und Schwachheit dulden und Anfechtung:
Selig Diejenigen, welche dulden in Frieden, denn von Dir,
o Höchster, werden sie gekrönet werden.

Er hieß darauf die Seinigen vertrauensvoll zum Magistrat der Stadt hingehen, um in seinem Namen das Gesuch an ihn zu bringen, mit ihnen vor den Bischof zu treten, und wenn der nun willig sich gefunden, und sie nun mit einander vor seinem Angesicht ständen, als Gottes Herolde unverzagt den Sonnengesang mit der beigefügten Strophe vor ihnen in abwechselnden Chören abzusingen. Sie thaten, wie ihnen befohlen war, und als die Gegner sich erst gegenüber standen, weil sie den Bitten des heiligen Mannes sich nicht zu versagen wagten, und nun das einfältige herzliche Lied vernahmen, dem Gott eine geheime

Kraft beilegte, da umarmten sie sich wie durch ein Wunder wechselweise, und baten sich einander um Verzeihung. (Acta Sanctorum Octobr. T. II, 1002.)

Aber wenn in solcher Weise der Heilige in stetem Verkehre mit der Welt seine innere Begeisterung in ununterbrochener Thätigkeit ausließ, und in Lehre, Erhebung, Heilung und Heiligung, Segen um sich verbreitete; so wurde doch durch diesen steten Abfluß von Wärme, Licht und Leben, die Gluth, die ihn innerlich entzündete, um nichts gemindert. Brennend in dieser Liebe, suchte er stets an Höheres Hand zu legen, und wie bei jedem gelungenen Versuche das Herz sich mehr erweiterte, strebte es mit der zunehmenden Geräumigkeit, auch immer mehr von jenem verzehrenden Elemente bindend in sich aufzunehmen, und wie es alles Körperhafte in sich dem Geiste dienstbar gemacht, so den Geist wieder in reiner Harmonie mit Gott zu stimmen, und darin dem Urguten immer näher zu kommen. Indem er also Alles sich zur Leiter machte, um zum Allerhöchsten hinaufzusteigen, und in allen Kreaturen nur abgeleitete Brunnen erkannte, die alle aus jenem Urquell des Guten schöpften, mußte der Entbrannte, je mehr er trank, nur um so durstiger werden; und das Getrunkene, in seiner Fülle nicht von der engen Natur zu fassen, flüchtig wie es ist, und wie der elektrische Stoff beweglich, mußte sprühend über ihre Grenzen brechen, und alles, was in Ausübung der Tugenden sich nicht verzehrte, gleichsam nach außen strahlend werden. Darum sah man öfter, wenn er betete, sein Gesicht im hellen Lichte erglänzen, und im Zustand der Extase, in den er beinahe jedesmal gerieth, wenn er zum Tische des Herrn gieng, und oft, wenn er in seiner Einsamkeit in sich gesammelt der Betrachtung sich hingegeben, fand ihn einst Leo sein Gefährte, wie mit leuchtender Wolke ganz umflossen, in solcher Höhe mit kreuzweise ausgestreckten Händen schwebend, daß der erstaunte Bruder eben noch die Füße

zu umfaſſen vermochte. Denn ſo entkettet war in dieſem Manne die Pſyche dadurch, daß in Faſten, Wachen und Enthaltſamkeit die Wucht der niederziehenden Materie bis auf ein Kleinſtes gemindert, die anſteigenden Triebe aber durch ihre Klariſikation in ihrer ſteten Vereinigung mit Gott ſo ſehr gekräftigt worden, daß, wenn die Seele im Gebete nun die breitgewachſenen Schwingen entfaltete, die körperliche Maſſe der anſteigenden Bewegung zu folgen ſich genöthigt fand, und der Sonnenadler, leuchtend von innen heraus, unaufgehalten von der Schwere zur Höhe ſtieg. Wie er einmal in dieſe ſteilrecht anſteigende Sonnenbahn eingelenkt, mußte bei jeder Bewegung, die ihn weiter vorwärts brachte, der verſtärkte Zug jener höhern Einheit, die abnehmende Tiefere mehr und mehr in ihrer herabziehenden Wirkung niederkämpfen; zugleich aber auch die größere Nähe jenes überirdiſchen Lichtes, dem er entgegenſtrebte, die Gluth ſeines Innern immer ſtärker entflammen, daß das entbrannte Leben nach Kühlung lechzete, und das gedrängte Herz in irgend einer äußern Entladung Ruhe ſuchte. Darum hob ſich in ihm ein heißes Verlangen nach der Märtyrerkrone, und dieß Verlangen hatte ihn von 1212 bis 1219 dreimal auf den Weg nach dem Orient geführt. Aber einmal verſchlugen ihn die Winde nach Sklavonien; einmal, als er nach Marocco wanderte, machte Krankheit und Leibesſchwäche es ihm unmöglich, weiter als bis Compoſtell vorzudringen; das drittemal war er zwar glücklich bis zum Saltan, der Damiette belagerte, vorgedrungen, aber die Achtung, die er dieſem abgewann, wollte die Erfüllung ſeines Wunſches nicht geſtatten. Ihm war ein anderes Märtyrerthum beſtimmt, das ſeiner am Schluſſe eines wirkungsreichen Lebens wartete, und deſſen Zeit endlich in ſeinem drei und vierzigſten Jahre herangekommen.

Dort wo im Appenin die Quellen der Tiber und des Arno ſich nahe entſpringen, liegt, am Fuße von beiden Flüſſen beſpült; nur tauſend Schritte vom neuern Cluſa,

der Berg Alverna, den der Graf des Thales von Caſentina dem Heiligen einſt für ſeinen Orden geſchenkt. Getrennt von dem übrigen Bergjoch, und alle ſeine Gipfel überragend, erhebt er ſich auf drei Seiten ſteil wie eine Mauer abgeſchnitten; dunkle Buchenwälder umziehen den abgeflachten Gipfel, und hegen den Abhang hinunter in ihrem Schatten kräuterreiche Wieſen. Am wildeſten Theile dieſes Berges, da wo tiefe Höhlen ſich in ſein Inneres ziehen, große Steinmaſſen ſich zuſammenhäufen, und grauenvolle Abgründe vor dem Blicke ſich eröffnen; dort hatte der Heilige eine Hütte ſich gebaut, und lebte in ihr jene drei großen vierzigtägigen Faſten hindurch, die er ſich alljährig aufgelegt, in tiefſter Abgezogenheit, und im Umgange mit Gott. Als er nun einmal am Morgen des Tages der Kreuzerhöhung aus dieſer Hütte nach einer Betſtätte gieng, die er ſich unter einer Buche angelegt, ſah er im Geſichte eine Geſtalt, gleich einem Seraphen vom Himmel hernieder kommen. Und als der im ſchnellſten Fluge in die Nähe des Heiligen hinabgefahren, nahm dieſer zwiſchen den Flügeln das Bild eines Gekreuzigten wahr, Hände und Füße in Kreuzesform angeheftet. Zwei jener leuchtenden Flügel waren über ſein Haupt erhoben, zwei waren zum Fliegen ausgeſtreckt, zwei verhüllten den ganzen Körper. Als er dieſe Erſcheinung anſichtig wurde, ergriff ihn Erſtaunen, und eine mit Schmerz gemiſchte Freude kam in ſein Herz. Er freute ſich der Gnade, ſich alſo von Chriſtus in Geſtalt des Seraphs angeblickt zu ſehen; zugleich aber durchfuhr der Anblick der Kreuzigung mit dem Schwerte des mitleidenden Schmerzes ſeine Seele. Was ihn aber in Verwunderung ſetzte, war der Widerſpruch, der zwiſchen der Unſterblichkeit eines ſeraphiſchen Geiſtes und dieſem leidenden Zuſtande, in dem er ihn erblicken mußte, beſtand. Er begriff jedoch bald aus höherer Erleuchtung, daß dieſes Geſicht ihm darum gekommen, um ihm anzudeuten, er ſolle nicht durch das äußere Märtyrerthum

des Leibes, ſondern durch die innere Entzündung des Gemüthes ganz in ein Bild des Gekreuzigten verwandelt werden. Als daher die Erſcheinung verſchwunden war, ließ ſie einen wunderbaren Brand in ſeinem Herzen zurück; aber auch ſeinem Leibe waren eben ſo wunderbare Zeichen eingedrückt. Es erſchienen nämlich ſogleich an ſeinen Händen und Füßen die Abbilder der Nägel, ganz wie er ſie im Geſichte an jenem Gekreuzigten geſehen hatte. Beide Glieder waren nämlich in ihrer Mitte mit Nägeln durchbohrt, ſo daß ihre Köpfe am innern Theil der Hände und am äußern der Füße rund und geſchwärzt hervorſtanden, während ihre Spitzen an der entgegengeſetzten Seite verlängert, gekrümmet, und wie umgeſchlagen aus dem andern Fleiſche hervorragten. Die rechte Seite war dabei wie mit einer Lanze durchbohrt, und mit einer rothen Narbe umzogen, und das Blut drang öfters aus der Wunde, und befleckte ſeine Kleider. Erſt ſpäter, nach großen Kämpfen mit ſich ſelbſt, und nachdem er mit ſeinen Gefährten wiederholt im Allgemeinen ſich berathen, erzählte der Heilige den Verlauf der Erſcheinung mit viel Furchten, und ſetzte hinzu: wie der, ſo ihm erſchienen, mehreres geſagt, was er nie, ſo lange er lebe, irgend einem Menſchen eröffnen würde. Obgleich er fortan Hände und Füße bedeckt trug, ſo ſahen und berührten bei ſeinen Lebzeiten doch viele Brüder oft zufällig die Wundmale, öfter noch das ausgeſtrömte Blut. Mehrere Cardinäle überzeugten ſich durch den Augenſchein von der Wahrheit deſſen, was ſie durch das Gerücht vernommen; feierten das Wunder durch Hymnen und Antiphonien, und gaben durch Wort und Schrift der erkannten Wahrheit ihr Zeugniß. Auch der Pabſt Alexander betheuerte vor vielen Brüdern und vor Bonaventura ſelbſt, er habe beim Leben des Heiligen mit ſeinen Augen die Wunden geſehen. Nach ſeinem Tode bei der Ausſetzung aber ſahen ſie mehr als fünfzig Brüder; dann die heil. Clara mit ihren ſämmtlichen Schweſtern,

endlich ganz Aſſiſi, das herzugeſtrömt kam, um das Unerhörte zu betrachten, und Unzählige küßten die Male, und begriffen ſie mit Händen, um ſich recht handgreiflich zu überzeugen, weil ſie kaum ihren Augen trauten.“ So erzählt der heil. Bonaventura dreißig Jahre ſpäter (Kap. 13) den ganzen Vorgang, und Thomas de Celano und die histor. trium socior. beſtätigen ihn als Augenzeugen.

In ſolcher Weiſe hat, nach dem Berichte der Zeitgenoſſen, die wunderſame Begebenheit auf einſamer Bergeshöhe ſich zugetragen; der Heilige aber, wieder zu ſich ſelbſt gekommen, intonirt jubelnd den Päan:

Sengend traf mit flammender Glut das Herz mir
Sengend traf mit flammender Glut das Herz mir
Feuer der Liebe.

Sengend traf mit flammender Glut das Herz mir
Wonnigen des Bräutigams Erſtlings-Anblick,
Als den Ring mir reichte das Lamm unſchuldig;
Aber als im Kerker es eng mich einſchloß,
Und mir Wunden ſchlug mit dem ſcharfen Eiſen,
Brach mein Herz mir, welches der Pfeil durchbohrte
Sengend traf mit flammender Glut das Herz mir
Feuer der Liebe.

Brach mein Herz mir, welches der Pfeil durchbohrte
Und der Leib ſank nieder vom harten Schlage;
Ein Geſchoß, erleſen aus goldem Köcher,
Abgeſchnellt mit mächtiger Kraft, verſcheuchte
Fried' und Ruh', entzündete Krieg und Schlachten
Ganz entſeelt verbrenn' ich in ſüßen Gluten:
Sengend traf mit flammender Glut das Herz mir
Feuer der Liebe.

Ganz entſeelt verbrenn' ich in ſüßen Gluten:
Ach, kein Wunder iſt es: des Heiß-Geliebten
War des Pfeils Gewalt, der, geſpitzt von Eiſen,

Länglich tief den Stachel und breit umhüllet,
Meine Bruſt durchbohrte, und hundert Fuß lang
Mit der Wucht des Schaftes in mich geſenkt iſt:
Sengend traf mit flammender Glut das Herz mir
Feuer der Liebe.

Drauf ein Regen folgte von dichten Pfeilen,
Und der Zorn der ſtürmiſchen Schlacht entlodert:
Eilig wappn' ich mich mit dem blanken Schilde;
Doch wie nun mich häufiger traf das Eiſen,
Deckt vergeblich ſchimmerndes Erz die Bruſt mir:
Denn zu ſtark iſt, die mich zerfleiſcht, die Rechte:
Sengend traf mit flammender Glut das Herz mir
Feuer der Liebe.

Er gewaltig ſchwang ſie die glüh'nden Schläge,
Daß, zu ſchwach die drohenden aufzufangen,
Flucht ich ſann, um ſicheren Tod zu meiden.
Nicht mit gleichen Kräften den Krieg verſuchſt du,
Rief ich; doch den furchtbaren Kampf erneuend,
Neuen Krieg mit ſiegender Hand begann er:
Sengend traf mit flammender Glut das Herz mir
Feuer der Liebe.

Felſen weit im Schwunge des Blei's entſandt' er,
Felſenſtücke ſchwerer als tauſend Pfunde;
Wie die Wuth des raſenden Sommer-Sturmwinds,
Dicht gedrängt, an Maaß und an Zahl unendlich:
Rings zur Bruſt, der übelgeſchirmten, ſtürzend,
Trafen all', nie fehlend im ſichern Schwunge:
Sengend traf mit flammender Glut das Herz mir
Feuer der Liebe.

Trafen all', nie fehlend im ſichern Schwunge,
Von des Schleudrers künſtlichem Arm entſendet;
Schon entſchwand den niedergeſunk'nen Gliedern
Jede Kraft, den Leib, den zerfleiſchten, flohen
Krank die Sinne, rücklings geſtürzet lag ich,

Bleich, des Bluts beraubt, wie des Todes Schatte,
Sengend traf mit flammender Glut das Herz mir
Feuer der Liebe.

Bleich, des Bluts beraubt, wie des Todes Schatte:
Doch entfloh mir nicht das geliebte Leben,
Sondern Freude drang mir durch alle Sinne:
Stark ermann' ich mich zu den alten Kräften,
Folg' in schnellem Laufe den ſüßen Spuren,
Die hinan zum hohen Olympus leiten.
Sengend traf mit flammender Glut das Herz mir
Feuer der Liebe.

Als die alte Kraft mir zurückgekehrt war,
Wapp'n ich mich, mit Chriſtus zum frommen Kriege;
Sein Gefild, das fruchtbare, rings durchwandl' ich:
Meinen Feind, mit ſehnendem Arm umſchlingend,
Halt' ich feſt mit nimmer gelösten Banden:
So den Angriff rächend mit edler Rache:
Sengend traf mit flammender Glut das Herz mir
Feuer der Liebe.

Als ich nun mit rächender Hand des Kampfes
Ziel gewonnen, eil' ich, der Ladung folgend,
Steten Friedens ewigen Bund zu gründen;
Denn vom Brand aufrichtiger Lieb' entzündet
Glüht mein Chriſtus: Siehe, des holden Friedens
Freu' ich jetzt mich, ewigen Troſt gewährend
Stärkt mein Herz mit heiligen Kräften Chriſtus:
Sengend traf mit flammender Glut das Herz mir,
Sengend traf mit flammender Glut das Herz mir
Feuer der Liebe.

Schon der heil. Bernhardinus hat vermuthet, dieß wunderſchöne, geheimnißvolle Kampflied ſey bei jenem Ereigniß gedichtet worden, und man darf in der That nur ſeinen Inhalt ſcharf in's Auge faſſen, und es wird dem deutenden Sinne ſich nicht verbergen, daß der Heilige hier ſeine An-

ſchauungsweiſe der erlebten myſtiſchen Begebenheit dargelegt. Jener Seraph, der auf lichtglänzendem Gefieder aus den Höhen des Aethers niederkommt, iſt ihm der goldgeflügelte himmliſche Amor, der Sohn jener höhern Urania, deren Haupt die Sternenkrone umfängt, und die zu ihren Füßen die Sichel des Mondes hat. Nicht, gleich jenem alten heidniſchen, ſucht er mit ſeinem Geſchoße neckiſch die Menſchen in irdiſcher Liebe gegeneinander zu entzünden; ſondern da er gleich dem Pelicane den Pfeil zuerſt gegen die eigene Bruſt gewendet, ſo will er Alle, die er mit dem quellenden Blut getränkt, dadurch in jener höhern Liebe zur einwohnenden Urſchöne entflammen, um ſo im eigenen Opfertod das Leben, und im Leben die Gegenliebe zu erwerben. Und ſo hebt ſich nun der Kampf zwiſchen Eros und Anteros. Das Wurfgeſchoß fährt aus dem Herzen des Seraphs durch die eigene Wunde in's Herz des ſterblichen erdgebornen Mannes, durchbohrt ihm die Bruſt, daß ſein Herzblut von ihm fließt, und hundert Fuß lang bleibt es, damit nimmer die Wunde vernarbe, geſenkt mit der Wucht des Schaftes ihm in der Seite:

E'l ferro à lungo e lato
Cento braccia sappiate,
Che m'ha tutto passato.

Es erfolgt nun ein Regen von Strahlenpfeilen; der Streitende ſucht erſchrocken mit dem Schilde gegen die anprallenden ſich zu ſchirmen, aber was Wille, Entſchluß und der nüchterne Verſtand vornehmen mögen, ſie gewähren nicht Schutz gegen jene Blitze, die Alles durchſchmettern, und zuletzt in ſeinen Gliedern, wie nach alter Sage die Donnerkeile in der Erde haften. Felſenmaſſen ſchleudert ſofort der kämpfende Titan hernieder, daß die gebrochenen Glieder dem Andrang der Liebe nicht zu ſtehen vermögen, und der Zerfleiſchte rücklings geſtürzt, bleich, des Blutes beraubt an der Erde liegt. Aber wie Leben in den Tod gegangen, um Liebe zu erwerben, ſo

geht aus dem Tode Leben hervor, um in Gegenliebe die Liebe zu erwiedern. Darum ermannt der Geſunkene ſich ſchnell zu den alten Kräften, und folgt nun dem Sieger hinauf zum Himmelshof, (nella superna Corte) eilt ihm nach in ſein eigenes Gebiet, um ſeinerſeits mit ihm den Krieg zu beginnen, und ruht nicht, bis er die Niederlage an ihm gerochen, und läßt nicht ab, bis er den Feind mit ſehnendem Arm umſchlingend, ihn feſthält mit nimmer gelösten Banden, und nun der Friede erfolgt, weil der Streitende in ihm, und er im Streitenden in der Transfiguration (nicht Transſubſtantiation) in Einheit verbunden ſind.

Aber nicht erloſchen ſind durch dieſen Pakt die Flammen, ſie ſchlagen nur um ſo höher auf, da die Gegenſätze jetzt in engſter Nähe ſich erſt am ſchärfſten ſpannen und zerſetzen. Darum hebt ſich bald neue Klage, und mit ihr das ſiebente Lied:

Warum den Verwundeten tödten, o liebende Liebe du?
Mir lodert in ewigen Flammen das mir entrißne Herz,
In Flammen der Liebe. Nirgend in Sicherheit, o weh,
Kann Ruh' es finden: die Banden wehren die Flucht ihm ab.
Es verzehrt ſich, es glüht; wie die Kugel weichen Wachſes pflegt
Dahinzuſchwinden vor der ſengenden Flamme Glut.
Und Leben iſt Tod: es ſtirbt und lebend ſchwindets hin,
Und ſchmachtet ſterbend: und während es zu entfliehen ſinnt,
Erblickt es ſich ſelber begraben inmitten der Flammen Glut.
Wo reißt mich's hin! weh! welche Qualen harren mein!
So gewaltig das Feuer der Liebe! o Liebe, Liebe du!
Unkundig der Liebe, bevor ich ihre Glut erprobt,
Wünſcht' ich ſie mir, ſie wähnend ein honigſüßes Glück,
Und genießen wollt' ich des Friedens ihrer Süßigkeit.
Weh, welche Strafe quält mich Armen, Unkundigen!
Hofft' ich Unſeliger ſolcher gewaltiger Schmerzen Pein?
Grauſame Flammen durchwühlen das durchglühte Herz;
Nicht vermag der Mund zu verkünden den Schmerz, der mich zerreißt
Aus Liebe ſterb' ich, beraubt des Herzens ſeufz' ich ſtets

In neuer Lohe ſchlägt nun ſofort die einen Augenblick gedämpfte Flamme im achten Liede auf und ſingt:

Vormals war ich beredt, aber Verſtummen hat
Nun den Laut mir geraubt. Wachend ſo eben noch
Schließt mein Aug ſich im Schlaf. Schweigend, doch ſpricht mein Mund.
Bin gehalten und flieh. Stürz mich hinab, und doch
Heb' ich hoch mich empor. Drücke, gedrückt zugleich.
O ſeltſames Geſchick, Wunder noch unerhört,
Nirgendwo noch geſehn. Nenn ich, o Leiden, dich?
Ach, von göttlicher Glut wird mir das Herz verzehrt.

Da tritt dem Ungeſtümm Chriſtus ſelbſt entgegen, und würdig und gemeſſen fließt die Rede im edelſten Rhythmus von ſeinem Munde:

Bändige, wer du auch liebſt, o Raſender, bänd'ge die Liebe!
Ordnung erfreut die Liebe, denn Ordnung erfreut auch die Tugend.
Mich, den du ſucheſt, zu finden, des Wegs will ich dich belehren.
Wandle den Pfad der Tugend, o Liebender: ſie wird Begleit'rin,
Führerin wird ſie dir ſeyn: vergiß des früheren Schmuckes,
Und veredelter lege der Tugend heil'ges Gewand an.
Mich rührt mäßige Lieb': o bezähme die wilder entbrannte.
Zierde verleihn alſo den Bäumen die hängenden Früchte,
Und der Sprößlinge Werth iſt der Stolz der umlaubeten Mutter.
Siehe das All geformt von der Hand und dem Worte der Allmacht:
Alles geordnet nach ſeinem Gewicht, nach Zahl und nach Maaße:
Auch ſein Ziel jedwedem verhängt. So waltet die Ordnung,
Nach ſothanem Geſetz, und dieß iſt das Maaß, das Natur hält.
Mehr noch hält es die Liebe. Warum in unmäßigen Gluten
Wüthſt du? welche Bethörung, o Liebender, hat dich erfaſſet?
Zügle, o zügle die raſende Glut des entflammeten Herzens.

Gleich edel und anmuthig, in einzig ſchöner Einfalt, ſind auch im Grundtext dieſe Worte:

Ordena questo amore, tu che m'ami
Non è virtu senza ordene trouata:

Poiche trovare tutto ma brami,
Sia la mente cun virtu renovata,
Ad mi amare, voglio che tu chiami,
La charitate qual sia ordenata:
L'arbore si è provata
Per l'ordene dell frutto,
Lo qual demonstra tutto,
Doni cosa el valore.

Tutte le cose che aio create,
Sun fatte cun numero et mensura,
Et allor fin son tutte ordenate,
Conservase per orden tal valura,
E molto più ancora caritate,
E ordenata in la sua natura:
Donca com per calura
Anima tu se impazita?
Fora d'ordene tu se uscita.
Non te infreno el fervore,
Anima è Francesco.

Aber die geängſtete Seele erwiedert: wie das Herz haſt Du mir, o Chriſtus geraubt, und ſprichſt nun, ich ſoll geordnet halten das Gemüth? da ich aufgegangen bin in dir, wie mag ich wieder geſchieden werden von dir. Wie Eiſen vom Feuer durchglüht, und die Luft von der Sonne durchleuchtet, in anderer Form erſcheinen durch das andere Gebilde, ſo iſt das Gemüth in reine Liebe gekleidet von dir; nicht alſo mir, ſondern dir muß zugeſchrieben werden, was ich gethan. Und ſo ſingt ſich das zehnte Lied:

Maaß zu halten gebeutſt du, der das Herz mir geraubt?
Was blieb übrig mir ſelbſt, ſeit ich verwandelt in dich?
So, von der Flamm' umwogt, löſ't ſich das Eiſen in Glut,
Und, von der Sonn' durchſtrahlt, kleidet im Licht ſich die Luft:

So verzehrt wird die Luft, also verzehrt auch der Stahl.
Und so zerrinnt der Verstand, Christus, o Liebe, in dir.
Was der Verstand? Was mag, seiner unmächtig, er thun?
Hegst du um ihn, Mitleid, Christus? Ach, dein ist die That,
Dein ist die Schuld, was ich, Sklave der Liebe, mag thun.
Red' ich irre? Durch dich bin ich beraubt der Vernunft.
Krank mein Verstand? Lieb' ist's, welche die Krankheit mir gab.

Mit immer steigender Empfindung geht die Erwiederung fort im folgenden Liede:

Was legtest mich in Flammen,
Wenn mäß'ge Glut du liebtest?
Hast, Knäblein, mich entzündet,
Was wirst du thun erwachsen?
Hast nun den Pfad bereitet,
O Liebe, mir. Mein Irren
Ist deine Schuld alleine.
Bist ja verwundet selber
Von Pfeilen heißer Liebe:
Sie rief dich her vom Himmel,
Hieß dich auf Erden wohnen,
Nackt, gänzlich arm an Allem;
Nicht Häuser, keine Aecker
Erkannten dich als Eigner:
In Armuth uns, die Reichen,
O Christus, zu beseel'gen.
Du glühst in Liebe lebend,
Und hingewürgt aus Liebe.
Besiegt von Liebe zogst du
Wie trunken durch die Erde;
Und stolz auf dich, als Beute,
Begieng Triumph die Liebe.
Nichts war von Liebe ledig,
Du selbst warst deiner ledig.
Und als du standst im Tempel,
Ließt du das Wort erschallen:
Komm, Dürstender, o komme,

Komm her : ich löſch den Durſt dir.
Was iſt der Preiß des Trinkens ?
Nur Liebe, Liebe, Liebe.

Haſt Du doch ſelber, ruft ſie, dich der Liebe nicht erwehrt, daß ſie vom Himmel auf die Erde dich herniedergebracht; aus Liebe haſt du zu ſolcher Niedrigkeit dich herabgelaſſen, biſt wie ein verachteter Menſch durch die Welt gegangen, haſt nicht Hütte noch Erbe gewollt, und haſt ſo im Leben und im Tode die unendliche Liebe bewährt, die in deinem Herzen brannte.

Weiter ſpinnt denſelben Faden das folgende zwölfte Lied :

Nicht hat die Kraft der ewigen Weisheit ſelbſt
Die goldne Glut verhehlt in verborgner Bruſt,
Nein, oftmals goßeſt du der Liebe
Schätze mit Huld, und ihr reiches Horn aus

Der du vom Himmel ſankſt in der Jungfrau Schoos
Nur Lieb', o Knäblein, Fleiſch nicht umhüllte dich,
Beſiegt von heißer Lieb' ertrugſt du
Male des vierfach geſpaltnen Eichbaums.

Es ſtockten Laut' und Wort' in dem Munde dir
Durch Kraft der Liebe, während verſtummend du
Dich zu vertheid'gen unterließeſt
Vor dem unheiligen Richterſtuhle.

Der Lieb' erhabnes Opfer zu ſeyn war all
Dein Sehnen. Alſo ſchlug des unnahbaren
Arms ew'ge Kräfte ſelbſt in Feſſeln
Lieb', in verſchloſſene Bruſt ſie bergend.

Und ſo eilt dann ein neuer Geſang zur Folgerung : Hat die Liebe dich ſo ſehr gebunden, und wie all deiner Größe dich beraubt, wo ſoll ich die Kräfte hernehmen in mir, dir zu entſagen; ſo ſie mich ſchmachten gemacht, ſo hat ſie die Klugheit auch dir genommen, und nun erhebt ſich der dreizehnte Sang :

Wohl, wenn trunken die Liebe mich,
Wenn sie krank am Verstand mich macht,
Wenn sie jegliche Kraft mir nimmt:
Lieb' auch war es die dich verdarb:
Banden hat sie dir angelegt,
Hat dich jeglicher Macht beraubt.
Welche Kräfte zur Gegenwehr
Nehm' ich? Stärke wer leiht sie mir
Auszuhalten der Flammen Glut?
Die mich thöricht zu werden zwang,
Nahm auch dir den Verstand dahin:
Die mich schmachten in Sehnsucht hieß,
Dich auch hieß sie ein Schwächling seyn.
Tragen will noch vermag ich nicht
Wilder Liebe erglühn'de Schlacht.
Süßer Vater, du hast gesiegt:
Schlag nun, Liebe, in Fesseln mich.
Schon gefällt ist der Richterspruch:
Bald soll Liebe mir Tod verleihn.
Jede Tröstung verstoß' ich nun:
Tod aus Liebe verlang' ich nur.

Verstummen muß vor solchem Verwurfe der Kreatur die göttliche Liebe, ihrer eigenen Maaßlosigkeit sich wohl bewußt, und nun läßt die trunkene Seele sich nicht länger im vollen Erguſſe ihrer Gefühle hemmen; mit jenem Feuermunde, womit der Heilige einst, wie der Lebensbeschreiber berichtet, am Altare von der Inbrunst göttlicher Liebe entbrannt, den Bruder Massäus wie mit Flammen angehaucht, und ihn umarmend, von der Erde in die Luft erhoben, intonirt er das wunderschöne Lied von der Gottesminne:

Amor amore, che si m'hai ferito

in immer steigenderm Gefühle schildert er seines Herzens heiß Verlangen, das stets in Liebe überfließt; bis in den Tod hat es sich dem Geliebten hingegeben, und will beharren, in ihn umgewandelt einzig in der Caritas und in der höchsten Wahrheit.

Und wie in immer haſtigerem Pulsſchlage ſich der Affekt bewegt, und kürzer ſtets der heiße Athemzug in ſchnell ausgeſtoßenen Tönen ſich ergießt, haucht das Verlangen endlich ſich wie in den Klängen einer vom Wehen der Himmelslüfte gerührten Aeolsharfe, deren immer wiederkehrende Accorde im Anſchwellen verklingend, und im Verklingen ſchwellend, immer auf's neue im Verſtrömen hinſterben, und aus dem Tode wieder aufathmen.

Amor, amor, tanto amo de ti,
Amor, amore, ben credo morire;
Amor tanto preso m'hai
Amor, amor, fami in te transire.
Amor dolze languire,
Amor mio desioso,
Morir si dilettoso,
Amor mio dilettoso,
Anegami in amor.
Amor, amor, lo cor mio se spezza,
Amor, amor, tal sente ferita:
Amor, Jesu, tramme a la tua belezza:
Amor, amor, per te sonto rapita:
Amor, amor viva, non me despreggia.
Amor, amor, l'anima teco unita,
Amor, tu sei sua vita;
Jam non se po partire,
Perche la fai languire;
Tando strugendo amor.
Amor, amor, de Jesu desideroso,
Amor voglio morire,
Te abrazando,
Amor, dolce Jesu meo sposo;
Amor, amor, la motte te domando,
Amor, amor, Jesu si pietoso;
Tu me te dai in te transformato,
Pensa che co vo spasemando.
Nos so o io me sia.

Jesu speranza mia,
Ormai và, dormi in amore.

Lampugnano, wahrſcheinlich weil er ſich in dieſe wunderbaren Naturtöne, die beinahe ohne eigentliche Melodie als ungebundene Harmonie hinſchweben, nicht recht zu finden wußte, hat aus ihnen aufgegriffen, was ihm in einen zuſammenhängenden Geſang ſich fügen wollte, und das nun, weil es eine leichter verſtändliche ſangbare Weiſe bildet, manche ruhiger geſinnte Gemüther vielleicht mehr als der Grundtext anſprechen möchte. So haben ihm denn die beiden letzten Geſänge unter kunſtfertigen Händen ſich gefügt, die in der deutſchen Ueberſetzung mit den Worten beginnen:

Der Liebe Nam' alleine tönet Mund und Herz.
In Liebe ſchmilzt mein Herz. O Liebe, zu ſterben mir
Aus Liebe geſtatte. O Jeſu, Liebe, Liebe du.
Schon faßt mich der Hafen, überwunden des Meeres Dräu'n.
O Liebe Jeſus, o Liebe, welcher Flammen Brand!
O Liebe Jeſus, o Liebe, all mein Leben flieht!
Gib, ſüße Liebe, gib ſelige Umarmungen.
Laß ſelbſt mich in Liebe mich wandeln, mich verlaſſen, mir
Geſtorben, der Liebe lebendig, erneute Liebe glüh'n.
Liebe, o Liebe, Liebe, ruft Alles; Liebe du,
Heißer erſehnte, je mehr den Liebenden du erſüllſt.
O Umfang biſt
Des Herzens du,
Du mein Gewand,
Du Süßigkeit,
O Liebe, Lieb',
O Liebe, Liebe.

Dann das Andere:

Gib Sterben in Liebe, gib Sterben. O heißer Sehnſucht Pein!
Glückſeliger Tod, und Meer unnennbarer Süßigkeit!
Verſenke mich, ſtürz nieder, wirf in die Tiefe mich.
Mein Herz zerfließt, o Liebe, Liebe, o Liebesglut!
Du Leben dieſes Herzens, o Liebe! Bräutigam

Der Seele, o ſüßer Jeſu. In deinen Umarmungen
Gib Tod mir, meine Liebe. Wenn fromm, wenn ſüß du biſt,
Verwandle mich in dich. Erſterb' ich? O ſel'ger Schmerz!
Wo bin ich? was iſt da? Mein Hoffen, o Jeſu Liebe du:
Ruh, Liebe, ruh,
Und ſchlaf', o Liebe.

Ausgeklungen iſt nun das hohe Lied der neuern Zeit; aber weil hier Dichtung Leben geworden, und Leben in Dichten aufgegangen, darum muß mit dem Sange auch das Leben zum Ende neigen. Eine ſpätere liebliche Sage erzählt vom Heiligen, er habe einſt einen ganzen Tag lang abwechſelnd mit einer Nachtigall Gottes Lob geſungen. Dieſe Nachtigall, ſie hat ihm, wie wir ſchon ausgeſprochen, in der eigenen Bruſt geſeſſen, und es war dieſelbe, die aus der Kehle der nicht lange nach ihm ſterbenden heiligen Eliſabeth von Thüringen jene leiſen unbeſchreiblich lieblichen Töne erklingen ließ, die nach dem Zeugniß ihrer Lebensbeſchreiber alle Anweſenden in Verwunderung ſetzten. Wie im Volkslied die Sängerin im letzten und höchſten Wirbelſchlag mit dem Sange auch das Leben ausgeathmet, ſo mußte es ihr auch hier ergehen; denn das Höchſte und das Beſte macht ſich überall von der Erde los, um die Heimath im Himmel aufzuſuchen. Auch kann nicht leben, wer aus dem Flammenbecher dieſen Glühwein einmal in ſich getrunken, noch mag die Bruſt, die immer der Kühlung durch das lind feuchte Element bedarf, athmen auf die Länge in ſo reiner Himmelsluft, in der ſich aller irdiſche Brennſtoff ſchnell verzehrt. Darum geſchah es, daß ſeit jenem Silberblicke, in dem es auf Alverna angeglüht, ſein Leben ſich zum Niedergange neigte; ſo daß in den zwei Jahren, die noch bis zu ſeinem Tod verliefen, kaum ein Tag ohne Leiden blieb, und das Uebel, indem es nach und nach Glied vor Glied in die Mitleidenſchaft hineingezogen, zu ſolcher Höhe ſtieg, daß der Heilige auf Befragen ſelbſt erklärte, lieber die härteſte Marter, als auch nur drei Tage ſolchen Lebens hinzunehmen. Und kein Laut der Klage

oder des Murrens entfuhr in all dieſer Zeit ſeinem Munde, und als einer der Brüder um ihn etwas dergleichen vorgebracht, warf er ſich, ſo krank er war, auf die nackte Erde hin, Gott die Sünde wieder abzubitten. Und als er endlich zum Sterben neigte, (Wadding Ann. Min. V. II, p. 137) da dichtete er auf dem Bette der Schmerzen die letzte Strophe des Sonnenliedes: Laudato sia mio Signore per suor nostra morte corporale: de la quale nullo homo vivente puo scampare. Quai a que che more in peccato mortale! Beati quale che se trovano nele io e sanctissime voluntade, che la morte secunda non li pora far male. Laudate e benedicete mio Signore, e regratiate, e seruite a lui con grande humilitade, oder in deutſcher Ueberſetzung:

Geprieſen ſey mein Herr, um unſrer Schweſter willen,
des leiblichen Todes:
Welchem kein lebender Menſch entrinnen kann.
Wehe Dem, welcher in einer Todſünde verſtirbt!
Selig Diejenigen, welche ruhen in Deinem allerheiligſten Willen:
Denn ihnen kann der zweite Tod kein Uebel thun.

Preiſet und benedeiet meinen Herrn, und ſaget ihm Dank:
Und dienet ihm in großer Demuth.

Weil er aber, wie die alten Troubadoure in ihrer Sprache von ihm geſagt hätten: sabia ben trobar e cantava be, guten Sang zu finden, und wohl zu ſingen wußte, darum hub er an mit lauter Stimme den Geſundenen auszujubeln, und als der Bruder Elias, ſein Nachfolger im Orden, in dem ſchon das Weltkind ſchlief, das ſpäter im Amte größer wuchs, ihm bemerkte, das außen zahlreich verſammelte Volk möge Aergerniß nehmen an ſo lauten Jubeltönen, da erwiederte der Heilige: warum ſollte ich nicht frohlocken in dem Herrn um die Barmherzigkeit, die er an mir gethan, und warum nicht jubeln, daß ich ganz aufgelöst in ihn mich fühle. Bald darauf ſtarb er auf nackter Erde, zum Himmel ſchwang ſich der ſchnee-

weiſe Schwan, nachdem er ausgeſungen; ein Bruder glaubte ſeine Seele in Geſtalt eines glänzenden Sternes auf einem hellen Lichtwölkchen aufſteigen zu ſehen; die Lerchen aber, ſeine Freunde, verſammelten ſich in großer Menge in der Abenddämmerung über dem Hauſe, wo der Heilige geſtorben, und wirbelten ſchmetternd ihre Liebe zu ihm in fröhlichem Geſange aus. (Bonavent. XIV, 1—7.)

Thomas de Celano, der lange in täglichem Umgange mit ihm dem Ordensbruder gelebt, ſchildert ihn mit einer Beredſamkeit, die ihm offenbar aus dem Herzen entquollen in dieſen Worten: O! in welcher Schöne, in welchem Glanze und welcher Herrlichkeit erſchien er uns nicht in der Unſchuld ſeines Lebens, in der Einfalt, im Ruche des Gehorſams, in gefälliger Willfährigkeit, in ſeiner Engelsmiene! Lieblich in ſeinem Benehmen, ſanft von Natur, freundlich im Reden, gemeſſen in der Ermahnung, treu in allem Anvertrauten, vorſichtig im Rathe, thätig im Geſchäfte, voll Annehmlichkeit in Allem, heiter im Gemüthe, mild in der Seele, nüchtern im Geiſte, in der Betrachtung beharrlich, in der Gnade ausdauernd, in Allem immer derſelbe; zur Nachſicht ſchnell, zum Zorne langſam, gewandt im Gebrauch aller Geiſteskräfte, glücklich im Gedächtniß, fein in der Erörterung, vorſichtig in der Wahl und in Allem einfältig; ſtreng gegen ſich, liebreich gegen Andere, in Jeglichem beſcheiden, der beredteſte aller Menſchen, heiter von Geſicht, mild im Ausdruck, aller Trägheit baar, jedem Uebermuthe fern. Körperlich war er von mittlerer Leibeslänge, eher Dem, was man klein nennt, annähernd, ſein Kopf rund, das Geſicht länglicht und ausgezogen, die Stirn klein und flach, die Augen ſchwarz und einfältig, die Haare dunkel, die Augenbraunen gerade, die Naſe fein, gerade und recht gerichtet, die Ohren abſtehend und klein, die Schläfen flach. Seine Rede war geſänftigt, aber doch feurig und ſchnell, die Stimme heftig aber ſüß, klar und wohltönend, die Zähne

enge geſchloſſen gleich und weiß, die Lippen mäßig aber zart, der Bart ſchwarz aber nicht dick, der Hals fein, die Schultern gerade, kurze Arme, dünne Hände, lange Finger, länglichte Nägel, die Schenkel fein, kleine Füße, zarte Haut, das Fleiſch ſparſam. Seine Kleidung war rauh, ſein Schlaf überaus kurz, ſeine Hand freigebig, und weil er der demüthigſte aller Menſchen, darum war er gegen Alle die Milde ſelbſt, Jedem ſich nach ſeiner Sinnesart fügend, unter den Frommen der Frömmſte, unter den Sündern wie Einer von ihnen.

So liebte und ſo lebte dieſer Mann, ſo hat dieß ſchöne Gemüth gedichtet und getrachtet, ſo wandelte dieſer edle Geiſt auf Erden, und ſo hat er im Tode ſich gehalten. Wenn ſeit den Zeiten der Apoſtel der Heiland einen ſolchen gefunden, der in allen ſeinen Fußſtapfen ihm nachgegangen, in allen ſeinen Lehren ſeinem Beiſpiel nachgefolgt, und mit allen Kräften ſeiner Seele ſich an ihn gehalten, ſo war es dieſe hochbegeiſterte Natur, die unaufhörlich ſich in ſeinem Lichte ſonnend, endlich ſelbſt zum Lichtträger geworden, der nicht blos ſeinen Glanz, ſondern ſelbſt ſein Bild zurückgeſtrahlt. Höher als irgend ein Sterblicher hat er aus jenem Meere, das unter der Veſte des Himmels ſteht, aufgetaucht; der Alpenjungfrau gleich hat er das ſilberweiſe Haupt über alle Wolken hinausgehoben: aber es war nicht ſtarrer Schnee, der den Scheitel ihm umhüllt; es waren die reinſten und ſchönſten Blumen der heiligſten Poeſie, die ihn bekränzt, in deren reinem Spiegel die Lichter jener höhern Sonne ſpielend im Farbenſchimmer ſich gebrochen, und deren Glocken von ihrem Strahl berührt, in jenem ſchönen Liede ausgetönt. So werde er denn fortan **Franziskus von der hohen Minne** zubenannt!